



universität
wien

Diplomarbeit

Titel der Diplomarbeit

„Das Phänomen „Mitleid“ unter besonderer
Berücksichtigung des Philosophen
Werner Marx“

Verfasserin

Martina Maria Mliner

Angestrebter akademischer Grad

Magistra der Soziologie (Mag.)

Wien, 2010

Studienkennzahl lt. Studienblatt:
Studienrichtung lt. Studienblatt:
Betreuerin/ Betreuer:

A 057 122
Pflegewissenschaft
Ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Matthias Beck

Vorwort

Zunächst möchte ich erklären, warum ich dieses Thema gewählt habe. Durch meine familiäre Situation und später auch in meinem Berufsleben als Heimhilfe, kam ich immer wieder mit Menschen in Berührung, die durch ihre Krankheit, Aufmerksamkeit und Hilfe benötigten. Immer wieder hörte ich von Betroffenen, dass sie von ihren Mitmenschen gerne mehr Zuwendung hätten. Da es meiner Meinung nach zu wenige Menschen waren, die dementsprechend handelten und bereit waren zu helfen, wollte ich herausfinden, welche Möglichkeiten es geben könnte, damit mehr Menschen bereit wären, anderen zu helfen und sie zu unterstützen. Deshalb begann ich zu Anfangs meiner Studiums-Zeit Psychologie zu studieren.

Schon nach kurzer Zeit merkte ich, dass Psychologie nicht das richtige Studium für mich war. Deshalb wechselte ich auf das Studium Pädagogik. In weiterer Folge ergab es sich, dass ich auch noch Pflegewissenschaft als Zweitstudium anfang. In einem Seminar über Phänomenologie lernte ich Herrn Ass.-Prof. Dr. Gerhard Schaufler kennen, der mich auf den Philosophen Werner Marx aufmerksam machte.

Aufgrund meiner eigenen Beobachtungen und Erfahrungen im zwischenmenschlichen Bereich habe ich mich daher entschlossen, über das Thema „Mitleid“ zu schreiben. Denn Mitleid ist gerade in diesen Fachbereichen allgemein sichtbar, weshalb diese Diplomarbeit in einem übergeordneten Rahmen geschrieben wird. Werner Marx's Ansichten zum Thema „Mitleid“ sollen genauer hinterfragt werden, um festzustellen zu können, ob Mitleid nicht nur eine Emotion, sondern auch Tugend ist.

Abschließend möchte ich noch ein paar Danksagungen äußern. Meine Familie, als wichtigster Hintergrund in meinem Leben, gab mir immer den Halt, den ich benötigte. Vor allem meinem Bruder Christian möchte ich einen ganz besonderen Dank aussprechen, da er immer für mich da war, wenn ich ihn brauchte. Ebenso auch meine verstorbene Mutter und mein verstorbener Bruder Helmut. Einer sehr lieben Bekannten von mir, die auch Psychotherapeutin ist, möchte ich ebenfalls meinen Dank aussprechen, da sie mir mit Gesprächen und Diskussionen oft einen anderen Blickwinkel vermitteln konnte, um andere Menschen besser verstehen zu können.

Ein weiteres ganz besonderes Dankeschön gehört auch noch meinem Diplomarbeits-Betreuer, Herrn Ao. Univ.-Prof. Mag. DDr. Matthias Beck, der sich bereit erklärt hat, diese Arbeit zu betreuen.

Inhaltsverzeichnis

VORWORT	2
INHALTSVERZEICHNIS.....	4
EINLEITUNG	5
1.1. GESCHICHTE DES MITLEIDS	8
1.2. BEGRIFFS-DEFINITIONEN	9
2 DIE NACHFRAGE NACH EINER ETHIK IN DER HEUTIGEN GESELLSCHAFT	12
3 FORSCHUNGS-STAND	18
3.1. BEEINTRÄCHTIGUNG UND UNFÄHIGKEIT ZU MITLEID UND MITGEFÜHL	18
3.1.1. PSYCHO-ANALYTIK.....	18
3.1.2. UMWELT-FAKTOREN.....	21
3.2.3. NEUROLOGIE.....	22
4 MITLEID ALS MAß FÜR EINE NICHT-METAPHYSISCHE ETHIK	25
4.1. PHILOSOPHISCHE ZUGÄNGE ZUM THEMA „MITLEID“	25
4.2. DIE ERFAHRUNG DER EIGENEN SOZIALITÄT	28
5 MITLEID DURCH BEWUSSTWERDEN DER EIGENEN STERBLICHKEIT	33
5.1. DER TOD UND DIE STERBLICHEN.....	33
5.2. DAS ENTSETZEN.....	36
6 MIT – LEIDEN – KÖNNEN ALS HEILENDE KRAFT	42
6.1. DER RÜCKFALL UND DIE VERWEIGERUNG	42
6.1. DAS HEILENDE UND DER GEHEILTE	47
7 MITLEID ALS TUGEND UND MAß.....	53
7.1. MITLEID UND DER NÄCHSTE	53
7.2. MITLEID VERSUS ACHTUNG UND ANERKENNUNG	56
ZUSAMMENFASSUNG	59

Einleitung

Die hier vorliegende Arbeit befasst sich mit dem Thema „Mitleid“, das der Philosoph Werner Marx (1910 – 1994) ausgearbeitet hat. Als Kind jüdischer Eltern musste er in der Zeit des Krieges Deutschland verlassen und hat sich schon Zeit seines Lebens mit der Frage befasst, ob eine „Nicht-Metaphysische Ethik“ auf der Basis des Mitleiden- Könnens, ohne theologische Vorgaben und Gottesbezug möglich ist. Werner Marx fragt sich das deshalb, weil er durch die Gleichgültigkeit der Menschen die Zerstörung der "Natur" und des Menschen selbst, sowie die Gefahr einer Vernichtung der ganzen Art befürchtet.¹ Das natürliche Miteinander in Achtung, Ehrfurcht und Respekt wird nur noch gefordert und durch Vorspielung von Anerkennung und Zuneigung ersetzt. Wenn aber Achtung, Ehrfurcht und Respekt fehlen, entsteht Raum für Gewalt. Und zwar nicht nur in körperlicher, sondern auch in seelischer Form.

Diese oben beschriebene Situation führt dazu, dass der Mensch immer mehr desorientiert ist und deshalb in einer Ethik Richtlinien für sein richtiges Handeln sucht. Trotz aller Versuche der Menschen, ihr Leben dahingehend zu gestalten, gelingt es nicht, dieses „böse“ Verhalten, wie Werner Marx es ausdrückt, zu ändern. Seiner Meinung nach liegen die Ursachen in der zunehmenden Gleichgültigkeit der Menschen zueinander. Niemand interessiert sich mehr für den Anderen, sondern nur noch für sich selbst.²

Werner Marx sieht diese vorherrschende Situation von Gleichgültigkeit als Grund an, sich mit dem Thema „Mitleid“ zu beschäftigen. In seinen beiden Büchern: „Gibt es auf Erden ein Maß?“ und „Ethos und Lebenswelt“ beschreibt er einen Weg, der vom menschlichen Mitleid ausgeht und von dort zu einer Nicht-Metaphysischen Ethik führen soll. Er geht davon aus, dass Mitleid die Möglichkeit bietet, die in der westlichen Zivilisation vorherrschende Gleichgültigkeit zu überwinden. Von dort aus kann ein soziales Miteinander in Anerkennung, Liebe und Mitleid entstehen. Die Gleichgültigkeit, von der Werner Marx ausgeht, entspringt seiner Meinung nach aus

¹ Werner Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, Hamburg 1983, XVI Einleitung.

² Ebd. 55.

der Selbstsucht, die „gesellschaftsfeindlich ist und potentiell zum 'Kampf aller gegen alle' bereit ist.“³

Werner Marx ist überzeugt, dass diese Gleichgültigkeit mit Hilfe des Mitleids überwunden werden kann. Dazu benötigt der Mensch die Einsicht und Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit. Er weist darauf hin, dass dieser bewusste Zustand mit einem Entsetzen einhergeht und den Menschen in seinem Innersten treffen, ja sogar zutiefst „ent-setzen“ kann. Es könnte den Menschen dazu bringen, sich einer völligen geistigen Verwandlung zu unterziehen. Diese Verwandlung bringt den Menschen dazu, wieder an seinen Mitmenschen Anteil zu nehmen. Ist dies geschehen, hat der Mensch Anerkennung, Liebe und Mitleid als Tugenden übernommen und diese Tugenden manifestieren sich in Charakter-Haltungen.

Da das gegenwärtige Denken in der westlichen Zivilisation hauptsächlich für selbstsüchtige Zwecke eingesetzt wird, möchte Werner Marx einen Weg aufzeigen, der von dieser Selbstsucht befreit. Dieser Weg, den er beschreibt, soll als Resultat der Analyse den Zerfall der westlichen Zivilisation aufhalten. Ist der Zerfall nicht mehr aufzuhalten, so entsteht womöglich eine Zwei-Klassen-Gesellschaft, die das Ende der Errungenschaft der französischen Revolution, und damit das Ende von Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit, bedeuten würde.

Deshalb ist Werner Marx der festen Überzeugung, dass es an der Zeit ist, ein Maß zu finden, das für religiöse und nicht-religiöse Menschen von Bedeutung sein könnte.⁴ Dieses Maß sieht er im Mit-Leiden-Können der Menschen und weist darauf hin, dass hier jede Form von Brüderlichkeit, Freundschaft und gütiger Zuwendung zum Anderen gemeint ist. Um einen Umkehrprozess einzuleiten, braucht es die emotionale Erfahrung der eigenen Sterblichkeit. Aus dieser Erfahrung heraus hat der Mensch die Möglichkeit, sein moralisches Verhalten zu hinterfragen und nötigenfalls zu ändern. Werner Marx fragt sich, wie ein Mensch, aufgrund dieser emotionalen Erfahrung und Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit, zu einem verantwortungsvollen und sozialen Mitmenschen und einer gemeinschaftlichen Sozialität geführt werden kann. Eine Sozialität benötigt jedoch zu ihrem Bestehen die Verantwortung des Einzelnen; die Selbst-Verantwortlichkeit. Um sich selbst verantwortlich zu fühlen und

³ Werner Marx, *Ethos und Lebenswelt, Mitleidenkönnen als Maß*, Hamburg 1986, 46.

⁴ Vgl. Marx, *Gibt es auf Erden ein Maß*, XVII.

auch Verantwortung zu übernehmen, ist die Tugend des Mit-Leiden-Könnens notwendig.⁵

Deshalb zeigt Werner Marx einen Weg auf, der den Menschen in seinem ganzen Sein und Wesen erfassen soll und eine vollkommene Verwandlung und Heilung ermöglicht. Diese Heilung würde sich dann im direkten Bezug zu seinem Nächsten offenbaren. Ist der Mensch einmal vollkommen gewandelt, so „ruht“ und „wohnt“ er in sich selbst. Das ganze „Sein“ des Menschen wäre „vollkommen“.⁶

Diese Verwandlung, die Werner Marx hier beschreibt, zeigt sich auch in der Alltagserfahrung. Wenn jemand das intuitive Gefühl und/oder Wissen hat, bald sterben zu müssen, obwohl er noch gar nicht will, kann der Betroffene in einen Zustand versetzt werden, in dem er sich alleine, einsam und hilflos fühlt, auch wenn jemand zugegen ist. Er fühlt sich diesem Zustand hilflos ausgeliefert und ist daher sehr unglücklich. Jeder Mensch, der in einen solchen Zustand kommt, versucht diesen Zustand auf seine Weise zu kompensieren. Manche Menschen tun dies dadurch, dass sie wieder zur Familie und zur gemeinschaftlichen Sozialität zurück finden, wie auch Werner Marx es beschreibt.

Da dieser Zustand auch durch Kriegs-Zustände und durch den Verlust eines geliebten Menschen ausgelöst werden kann, ist Werner Marx These nahe-liegend, dass der Mensch durch das Bewusst-werden der eigenen Sterblichkeit wieder zu seinen Mitmenschen zurück finden kann. Solange dieser Zustand anhält, hat jeder Mensch die Möglichkeit, sich diesem Verwandlungs-Prozess zu unterziehen. Werner Marx schreibt, dass es nur ein Weg von Vielen ist, um diese innere Heilung zu erlangen. Es könnte allein schon die intensive emotionale Vorstellung eines solchen Zustandes ausreichen, um den Verwandlungs-Prozess auszulösen, sofern der Mensch es zulässt.⁷ Aus dieser kurzen Analyse ergaben sich vier Fragen, die in dieser vorliegenden Arbeit behandelt werden sollen.

⁵ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 5.

⁶ Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 55.

⁷ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 47.

- 1.) Wie zeigt sich der Weg zu einem Miteinander durch die Sterblichkeit?
- 2.) Wie lässt sich das Mitleid als Maß in Form von Mit-Leiden-Können erschließen?
- 3.) Ist Mitleid als ethisches Maß des Menschen für eine Nicht-Metaphysische Ethik möglich?
- 4.) Welche Rolle spielt die Sozialität beim Überwinden der Gleichgültigkeit?

1.1. Geschichte des Mitleids

Schon in der Vergangenheit beschäftigte man sich mit dem Phänomen „Mitleid“ aus unterschiedlichen Perspektiven. Im Grimm'schen Wörterbuch entspricht dem Wort „Mitleiden“ die Bedeutungsvarianten „gemeinschaftliches leiden“ und „an fremden Leiden in der Empfindung teilnehmen“ sowie „die Lasten eines Gemeinwesens“ mit zu tragen.⁸ Ursprünglich stammt die Bedeutung „ein Mitleid haben“ von der Verb-Form „mitleiden“, wodurch immer mehr der Besitz des Gefühls betont wurde.

So wurde der Begriff „Mitgefühl“ statt „Mitleid“ bei fremdem Leid verwendet, wenn es nur um das Nachempfinden eines fremden Leides ging.⁹ Im neuen Testament spricht man zwar nicht vom Mitleid, dafür aber vom gemeinsamen Leiden. In Röm 8,17 und 1 Kor 12,26 kommt das gemeinsame Leiden sowohl unter den Menschen als auch mit Christi vor.¹⁰

Auch im Mittelalter erscheint die Bedeutung des Mitleidens bei den Mystikern und hatte einen religiösen Zweck, der sich durch das seelische „Mitdurchleben des Schmerzes anderer“ im Mittelalter gebräuchlich machte. Das Leiden selbst wurde als religiöse Übung bewusst angestrebt, daher auch das Mit-Leiden mit den Menschen-Brüdern und Menschen-Schwestern.¹¹

Im Alten Testament erscheinen im hebräischen Wortstamm die beiden Begriffe „Mitleid“ und „Barmherzigkeit“ sehr ähnliche Bedeutung zu haben. Die ursprüngliche Bedeutung von Barmherzigkeit ist die mitleidende Zuwendung Gottes zu seinen

⁸ Vgl. Grimm, Deutsches Wörterbuch, 2357.

⁹ Joachim Koffler, Mit-Leid, Würzburg 2001, 7.

¹⁰ Die Bibel, Neues Testament, Stuttgart 1995, 186,207.

¹¹ Vgl. Koffler, 7.

Geschöpfen. Daraus entsteht die Erwartung, dass ein Mensch ebenfalls in dieser Form seinen Mitmenschen begegnet, da man annimmt, dass die Verbundenheit von Subjekt und Objekt in der Emotionalität liegt.¹² Damit wird das Mitleid aus dem religiösen Kontext herausgenommen und für das moralische Verhalten der Menschen nutzbar gemacht. Aber jede Moral ist und bleibt situationsbedingt, da es in der einen Situation moralisch und unter anderen Umständen unmoralisch sein kann.¹³

Erst im 17. Jhdt. tauchte das deutsche Wort „Mitleid“ im ost-mitteldeutschen Raum auf, abgeleitet von dem substantiven Verb „Mitleiden“.¹⁴

Da der Begriff „Mitleid“ und dessen Bedeutung unterschiedlich interpretiert und wahrgenommen wird, sowie sehr nahe zu anderen Begriffen gerät, wird in einem ersten Zugang versucht, diese unterschiedlichen Begriffe und dessen Bedeutungen zu definieren, ohne hier auf eindeutige Begriffsdefinitionen zurück greifen zu wollen. Diese Begriffe werden so formuliert, wie sie auch die Autorin versteht. In weiterer Folge wird dann die Arbeit zeigen, wie Werner Marx das Mitleid in seiner Analyse positioniert und versteht.

1.2. Begriffs-Definitionen

Barmherzigkeit: In diesem Wort steckt immer eine Handlung, also das „Tun“ seinem Nächsten gegenüber. Es verhält sich ähnlich wie Mitleid und Mitgefühl, weist jedoch bei genauerem Hinsehen darauf hin, dass man mit seinem Nächsten Erbarmen haben soll. Erbarmen hat man nur dann, wenn man selbst großherzig und verzeihend ist. Echte Barmherzigkeit offenbart sich dadurch, dass eine Handlung selbstlos und frei von zukünftigen Erwartungen und Forderungen ist. Es steckt somit keine Berechnung dahinter. Man hat somit ein Nachsehen mit dem Anderen.

Durch **Empathie** besteht die Möglichkeit, Emotionen, Gefühle und Handlungen durch Beobachtung wahrzunehmen und sie gleichzeitig zu spiegeln und wieder geben zu können.

¹² Ebd. 7/8.

¹³ Derrick Jensen, Endgame, München, Zürich 2008, 318/319.

¹⁴ Vgl. Koffler, 5.

Gerechtigkeit ist sehr ähnlich wie Fairness. Sie geht von einem bestimmten Bezugspunkt sowie Recht und Verständnis aus. Es kann heißen: Gleiches Recht für Alle, was eine Gleichstellung überhaupt wäre, oder der Andere hat mehr Gerechtigkeit verdient, weil bei ihm von einer schlechteren Ausgangssituation ausgegangen wird. Ebenso bezeichnet sie einen idealen Zustand eines sozialen Zusammenlebens, in dem es einen angemessenen, einforderbaren und unparteilichen Ausgleich der Interessen und der Verteilung von Chancen und Gütern zwischen den beteiligten Personen oder Gruppen gibt. Fairness bedeutet anständiges Verhalten und eine gerechte und ehrliche Haltung gegenüber anderen Menschen. Im Sport bedeutet es, sich an die Spielregeln zu halten und ein anständiges, gerechtes Spiel zu führen. Regeln der Fairness setzen auf einen Konsens unter gleichberechtigten Menschen.

Bei **Mitgefühl** stellt man den anderen und nicht sich selbst in den Mittelpunkt. Mitgefühl hat man mit jemanden oder etwas, in dem man die gleichen Gefühle teilt. Es ist ein Gefühl, den anderen in seiner Situation zu verstehen. Ob Freude, Traurigkeit oder anderes spielt dabei keine Rolle. Der Unterschied zu Mitleid besteht darin, dass man beim Mitgefühl nicht emotional überschwemmt wird und jederzeit noch adäquate Handlungen setzen kann. Man kann sich noch innerlich abgrenzen. Durch diese Distanz besteht die Möglichkeit wirklich noch hilfreich sein zu können. Dadurch wird der andere in den Mittelpunkt gestellt.¹⁵

Bei **Mitleid** stellt man sich selbst und nicht den anderen in den Mittelpunkt. Interpretiert man dieses Wort so wie es ist, bedeutet es, dass jemand mit der leidvollen Situation eines anderen mitleidet. Dadurch besteht keine innere Distanz mehr und kann sich nicht mehr abgrenzen. Man wird emotional überschwemmt und weist eine ausgeprägte Erregbarkeit vor. Damit sieht man sich selbst im Mittelpunkt. Mitleid geht mit Selbst-Mitleid einher. Denn ohne Selbst-Mitleid gäbe es kein Mitleid mehr mit anderen.¹⁶

Das **Selbst-Mitleid** wird so interpretiert, dass man mit sich selbst leidet, in welcher Form auch immer. Zugleich reagiert man auf Missgeschicke und Versagen sowie der

¹⁵ Joachim Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, München 2007, 49.

¹⁶ Carlos Castaneda, Die Kraft der Stille, Frankfurt am Main 1992, 46.

eigenen Unfähigkeit, mit negativen Emotionen und/oder Handlungen, weil man meint, das Recht auf eine bessere Behandlung zu haben. Die Folgen sind meistens ein immer weiter negatives Denk- und Verhaltensmuster. Man fühlt sich ständig als Opfer bis zu dem Eindruck, man ist total unbeliebt. Im äußersten Fall kann das Selbst-Mitleid einen dazu bringen, sich komplett zurück zu ziehen.

Das **selbstsüchtige Ego** wird hier unterschieden zwischen dem Anteil, der zur Selbsterhaltung dient, und nur soweit geht, wie es zum Überleben notwendig ist, und dem Anteil, der um jeden Preis zur Selbsterhaltung strebt. Dieser selbstsüchtige Anteil dient nicht mehr nur dem Überleben, sondern auch der Gier und Macht.

2 Die Nachfrage nach einer Ethik in der heutigen Gesellschaft

Viele Menschen werden schon länger „nicht mehr von religiösen Werten geleitet, sondern eher von sozialen, die nicht bestraft werden“, da ihnen „der Widerspruch der verschiedenen Religionen und Kulturen aufgefallen ist“. ¹⁷ Rupert Lay hat dazu einen Grundsatz aufgestellt, der es auf den Punkt bringt: „Alles moralische Handeln geschieht auf Grund einer Güterabwägung zwischen dem Realisieren von Interessen und dem Vermeiden von Strafen.“ ¹⁸

Durch den technischen Fortschritt und dem ständigen Bewusstseins-Wandel suchen daher Menschen oft auch Orientierung in einer Ethik. Diese soll ihnen eine ungefähre Richtung geben, um ihr Handeln zu rechtfertigen. Und als die selbst-reflexive Theorie der Moral sieht die Ethik ihre Aufgabe darin, Normen und Prinzipien zu erstellen, die für die jeweilige Gesellschaft als allgemein gültige Richtlinien gelten können und auch sollten. Ansichten, Einstellungen, Werte sowie das Gewissen sind von Mensch zu Mensch verschieden, weshalb es für eine Ethik-Kommission auch keine leichte Aufgabe ist. Die Ethik selbst will jedoch kein neues Glaubensbekenntnis sein, sondern eine Wissenschaft, die durch neue Erkenntnisse neue Richtlinien erstellen will. ¹⁹

Die Normen entstehen dabei entweder „formal durch Konvention oder“ durch „Konsens“. Diese gründen „inhaltlich in allen gemeinsamen Strukturen der Menschen, die sich in Bedürfnissen, Hoffnungen, Ängsten ausdrücken“. ²⁰ Der Normen-Wandel ist demografisch ebenfalls nicht leicht zu erheben, da die alten Wert-Begriffe nur „mit anderen emotionalen und semantischen Bedeutungen versehen wurden“. Damit maskiert die Sprache „den radikalen Wandel ethischer Werte, der mit dem Austausch des höchsten ethischen Guts verbunden ist“. ²¹

Nach Rupert Lay hat die Ethik ausschließlich nur an den Handlungen und deren Folgen Interesse, und erklärt demzufolge: „Ethisch – gut handelt ein Mensch genau dann, wenn er in einer biophilen Kommunikationsgemeinschaft sein personales

¹⁷ Vgl. Rupert Lay, Ethik für Manager, ECON Verlag, Düsseldorf (u. a.) 1989, 50/51.

¹⁸ Ebd. 29.

¹⁹ Alexander Pfänder, Ethik in kurzer Darstellung, Wilhelm Fink Verlag, München 1973, 24.

²⁰ Vgl. Lay, Ethik für Manager, 19.

²¹ Vgl. Ebd. 21.

Leben und das eines jeden anderen eher erhält und entfaltet als vernichtet oder mindert.“²² Und ein soziales System ist seiner Meinung nach nur dann biophil, wenn es jedem seine persönliche Entscheidungsfreiheit lässt, in dem man sein vieldimensionales Leben entfalten kann. Dazu gehört „das Emotionale, Soziale, Sittliche, Religiöse, Intellektuelle und Musische“, das von Familie, Kirche, Staat, u.a. gefördert und ermöglicht wird.²³ Deshalb hat die Ethik Regeln zu entwickeln, „die, wenn sie von der Mehrheit der Menschen innerhalb eines sozialen Systems befolgt werden, das Gemeinwohl zugunsten der Menschen, die in diesem System (als dessen innere Umwelt) leben, optimiert“.²⁴ Autonomie und Unabhängigkeit nehmen dabei einen zentralen Stellenwert ein und deren Verlust hat „erhebliche Auswirkungen auf das Wohlbefinden und die persönlich wahrgenommene Lebensqualität“.²⁵

Ulrich Körtner erklärt es dahingehend: „Im Allgemeinen versteht man unter Autonomie die Fähigkeit des Menschen, seine persönlichen Ziele frei zu bestimmen und im Wissen um die Konsequenzen zu handeln. Sie umfasst:

- 1.) Die persönliche Freiheit.
- 2.) Die Selbstbestimmung
- 3.) Das Recht, dem eigenen Handeln spezifischen Inhalt zu geben.
- 4.) Das Recht, der eigenen Meinung und den eigenen Werten Ausdruck zu verleihen.“²⁶

Daraus ergibt sich der folgende Grundsatz: „Handle stets so, dass du nach dem Prinzip der wechselseitigen Rollenübernahme die Gründe deines Handelns auch gegen dich selbst gelten lassen würdest (Prinzip der reversiblen Selbstzwecklichkeit)“.²⁷

²² Ebd. 64.

²³ Vgl. Ebd. 73.

²⁴ Vgl. Ebd. 11.

²⁵ Vgl. Andreas Heller, Monika Wild, Christian Metz, Balsam für Leib und Seele, Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau 2002, 227.

²⁶ Ulrich Körtner, Grundkurs Pflegeethik, Facultas Verlag, 1. Auflage, Wien 2004, 192.

²⁷ Lay, Ethik für Manager, 200.

Aus dem heraus hat Werner Marx versucht, ein anderes Maß zu finden, das auch nicht religiöse Menschen in ihrem Leben anwenden könnten. Dieses Maß sieht er in der Emotion des Mitleids. Er geht davon aus, dass Mitleid als Maß für eine Nicht-Metaphysische Ethik Gültigkeit haben kann, da es den Menschen entweder zu Handlungen antreibt oder sie dazu bringt Handlungen zu unterlassen, die als „gute“ Taten in unserer Gesellschaft gesehen werden. Abgesehen von Ausnahmen, wie zum Beispiel das Töten eines Menschen aus Mitleid, hat er dies treffend erkannt. Aus dem heraus ist Werner Marx der Meinung, „dass die eigentliche Aufgabe der heute Philosophierenden darin liegen muß, nach Grundlagen für eine Nächsten- und Sozialethik zu suchen, die denjenigen Maße für eine Orientierung gewährt, die – aus ihrem Glauben gefallen – das Maß nicht mehr in den Lehren der Religion zu finden vermögen, und ihnen die Möglichkeit einer Verwandlung bietet“.²⁸

Werner Marx geht davon aus, dass sich das Maß des Mit- Leiden- Könnens hier „auf Erden“ „in Gestalten, die den Sachverhalten nach nicht anders als die traditionell aufgefaßte Liebe, das Mitleid und die mitmenschliche Anerkennung sind“, zeigen, und „dass diese nichtmetaphysische Nächstenethik auch für Gläubige von Bedeutung sein könnte“.²⁹ Denn: „Wer gleichgültig ist gegenüber dem Schmerz und dem Unglück der in seiner Gegenwart lebenden anderen und ihnen nicht einmal Anerkennung zu zollen vermag, wird sich auch nicht um zukünftige Geschlechter kümmern. Letztlich wird ihn die Zerstörung der ‚Natur‘ des Menschen unberührt lassen, und ob er wirklich angesichts von Nachteilen die Gefahr einer Vernichtung der ganzen Gattung ernstnehmen würde, ist mehr als fraglich.“³⁰

Von diesem Blickwinkel aus, sieht Werner Marx ein notwendiges Umdenken im menschlichen Dasein und meint: „Die hier ans Licht zu hebende Erfahrung ist, wie sich zeigen wird, die des je eigenen Sterblichseins. Eben sie hat, so meinen wir, auch ihres Entzugscharakters wegen die Kraft, eine Nächstenethik zu ‚begründen‘, weil sie einen den Menschen verwandelnden Weg aus der Verdeckung zur ‚Wahrheit‘ fordert. Daß ihn womöglich nur wenige gehen, widerspricht dem nicht.“³¹

²⁸ Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, XV.

²⁹ Vgl. Ebd. XVI.

³⁰ Ebd. XVI.

³¹ Ebd. XVII.

Des Weiteren erklärt er: „Auch für die jüdisch-christliche Ethik ist doch eine ‚ursprüngliche‘ Erfahrung Grundlage, die nur die wenigen machen, denen die göttliche Gnade zuteil wird, und dennoch hat diese Ethik große Wirkung bei denen gehabt, die die ursprüngliche Erfahrung nicht eigens zu vollziehen vermochten.“³² Als Beispiel führt er das Gebot der Liebe an, das den Anspruch hat, „universal befolgbar zu sein“, und sieht für dessen Realisierung die Bereitschaft im Herzen als Notwendigkeit an.³³

Aber eine Annäherung für eine allgemein gültige Ethik ist sehr schwierig, da es sehr viele unterschiedliche Kulturen und Religionen gibt, die unterschiedliche Auffassungen und Interessen haben. Oft genug werden diese Auffassungen und Interessen mit aller Macht anderen aufgezwungen, ohne Rücksicht auf dessen Herkunft und Kultur, das hat schon die Geschichte gezeigt. Daher ist es notwendig, eine Ethik als Möglichkeit zu sehen, und nicht als ein unumstößliches Gesetz, wo kein Spielraum mehr für die Individualität der jeweiligen Kultur und Menschen bleibt.

Werner Marx bemerkt hier noch folgerichtig an: „Hinsichtlich des Wesens einer solchen Verwandlung ist zu berücksichtigen, daß wir immer schon in einer gemeinsamen Welt leben, in der wir durch Aktionen und Interaktionen, Habitualitäten und Kommunikationen vielfältiger Art zusammen sind, die sich verschränken und ergänzen und sich im sprachlich- kulturellen und im Verhältnis zu den Dingen und zur Natur uns vorgegebenen Bereich abspielen. Die Strukturen dieser Gemeinsamkeit sind als solche invariant. Sie bleiben gegenüber jedweder stimmungsmäßigen Verwandlung konstant. Demgegenüber ergreift die sich wandelnde Gestimmtheit den ganzen ‚Gehalt‘ der Bezüge, in denen sich der sich verwandelnde Mensch bewegt.“³⁴

Alexander Pfänder erklärt dazu, dass das menschliche Verhalten „ein von außen verursachtes äußeres Geschehen“, und damit „bloß ein willkürlicher leiblicher oder seelischer oder leiblich – seelischer Vorgang ist, selbst wenn er sehr viele gute und schlechte Folgen hat“.³⁵ Für ihn besteht aber nur dann die Möglichkeit einer Ethik, wenn es Willensfreiheit gäbe. Diese Willensfreiheit bestünde jedoch nur dann, „wenn

³² Ebd. XVII.

³³ Ebd. XVI/XVII.

³⁴ Marx, Ethos und Lebenswelt, 18.

³⁵ Vgl. Pfänder, 30.

das Ich an der Produktion des Wollens einzig und allein durch sich selbst aus sich selbst bestimmt wird und also frei ist von der Bestimmung durch irgendetwas anderes“.³⁶ Da menschliches Handeln auch ökonomisch, politisch, sozial und kulturell abhängig ist, wird eine einheitliche und widerspruchsfreie Ethik kaum möglich sein; zu unterschiedlich sind auch die Menschen mit ihren Einstellungen und Meinungen.³⁷

Gibt es aber ethische Regeln, mit denen Menschen Orientierung und Halt finden, um ihr Leben gestalten zu können, fühlen sich die Menschen einigermmaßen sicherer. Denn durch das soziale Netz und der Institutionen wird versucht, jedem Menschen das Leben zu erleichtern und viele Freiheiten zu ermöglichen. Somit sollten sich ethische Werte-Haltungen aus der individuellen Entscheidungs-Freiheit finden lassen, wo der eigene Wille ausschlaggebend ist. Kommt man auf keinen gemeinsamen Konsens, so obliegt es der Entscheidung durch die Mehrheit einer jeweiligen Gesellschaft. Schließlich leben wir in einem demokratischen Land.

Josef Kreiml, ein Philosoph und katholischer Theologe, schreibt dazu, dass eine Entscheidung dann als richtig angesehen werden kann, wenn sie nicht nur gerechtfertigt, sondern auch verantwortbar ist. Und es ist die Aufgabe einer Ethik nach einer voraussetzungslosen Rechtfertigung zu suchen.³⁸

Mittlerweile hat sich die Zehn-Geboten-Ethik Großteils in eine biophile Ethik gewandelt.³⁹ Und biophil können Orientierungen, Einstellungen, Interessen, Erwartungen, Entscheidungen und Handlungen sein. Sie sind genau dann biophil, wenn sie eigenes und/ oder fremdes personales Leben eher mehrten denn mindern. „Führen biophile Orientierungen zu Handlungen, können sie also als Disposition biophiler Handlungen beschrieben werden, und wir sprechen von Tugenden.“⁴⁰

Werner Marx vertritt ebenfalls die Meinung, dass diese Art von Tugenden den Menschen als Maß in seinem Leben dienen kann. Diese Tugenden sind für ihn die mitmenschliche Anerkennung, die Liebe und das Mitleid, die sich in Form von Barmherzigkeit und Nächstenliebe offenbaren. Diese werden mit Hilfe des Mit-

³⁶ Vgl. Ebd. 34/35.

³⁷ Vgl. Ebd. 20.

³⁸ Josef Kreiml, Zwei Auffassungen des Ethischen bei Heidegger. Ein Vergleich von „Sein und Zeit“ mit dem Brief über den Humanismus, Roderer Verlag, Regensburg 1987, 11.

³⁹ Vgl. Lay, Ethik für Manager, 22/23.

⁴⁰ Ebd. 62.

Leiden-Könnens jedem menschlichen Lebewesen zugänglich. Mit seinen eigenen Worten erklärt er es dahingehend: „Das Mit- Leiden- Können gehört für und zu den konstitutiven Momenten innerhalb der Existenzverfassung des Daseins, das für das Phänomenologische Verständnis das sich- von- sich- aus- zeigende, wenn auch oft verborgene Phänomen ist. Das Vermögen des Mit- Leiden- Könnens eignet somit einem jeden und zeichnet in diesem gefühllosen Weltall den Menschen als Menschen aus.“⁴¹ Deshalb möchte Werner Marx eine Nicht-Metaphysische Ethik begründen und meint, dass ein Umkehrprozess aus dieser Situation noch möglich ist, wenn der Mensch sich selbst als sterbliches Wesen erfahren hat. Daher wird in der hier vorliegenden Arbeit der These von Werner Marx nachgegangen.

⁴¹ Marx, Ethos und Lebenswelt, 9/10.

3 Forschungs-stand

3.1. Beeinträchtigung und Unfähigkeit zu Mitleid und Mitgefühl

Nicht jeder Mensch hat die Möglichkeit Mitleid und/oder Mitgefühl zu empfinden oder mit anderen zu haben. Daher ist es eine Notwendigkeit gleich zu Anfangs nachstehende Autoren zu Wort kommen zu lassen, die einen expliziten Einblick in diese Materie geben.

3.1.1. Psycho-Analytik

Der Psychoanalytiker Albert J. Bernstein hat festgestellt, dass es Menschen gibt, die Emotionen und Gefühle nicht stark genug oder gar nicht ausgeprägt haben. Diese Menschen nennt er „Emotionale Vampire“. Dazu zählt er auch schon Menschen, die noch nicht vom medizinischen Grade her der Klassifikation von ICD-10 eine Persönlichkeitsstörung aufweisen, sondern dazu neigen.

Zu den „Emotionalen Vampiren“ zählt er zum Beispiel die „Anti-Sozialen“, die ihre Mit-Menschen unter dem Aspekt eines „Beute-Tieres“ sehen. Die Anti-Sozialen sind hierbei die Jäger, die ständig auf der Suche nach neuer Beute sind, um ihren Eigennutz zu befriedigen. Sie haben auch deshalb kein schlechtes Gewissen, weil sie davon überzeugt sind, dass der Eigennutz die einzige Motivation und der „Motor“ im Leben ist. Diese Menschen sind nicht „sozialisiert“ und denken, dass soziale Regeln und Zwänge nicht für sie gelten. Mit falschen Versprechungen und einem unwiderstehlichen Charme fangen sie Menschen ein. Dabei können sie derart geistreich und vielseitig begabt sein, dass man meinen könnte, sie könnten einem niemals etwas zu leide tun. Sie tun so, als würden sie einem vertrauen oder sympathisch finden, dabei ist diese Vorgehensweise nichts anderes als der Anfang von weiterfolgenden Erwartungen an den anderen.

Vor allem erwarten sie absolute und ungeteilte Aufmerksamkeit. Und wenn sie das nicht bekommen, legen sie mit ihren Intrigen und/oder Drohungen los. Sie fühlen sich durch die Pflicht, anderen Menschen etwas zu geben, bedroht und nehmen nur. Es sei denn, sie wollen etwas von dem anderen. Dann sind sie auch bereit etwas zu

geben. Der Umgang mit solchen Menschen ist Anfangs unkompliziert und locker, und ihre Mitmenschen schließen sie deshalb auch schnell ins Herz, bis man ihr wahres Wesen dahinter erkennt.

„Emotionalen Vampire“ wollen weder Konsequenzen noch Verantwortung für ihr Handeln übernehmen. Werden sie in die Enge getrieben, „lassen sie einen Sturm wehleidiger Anschuldigungen“ und/oder Selbstvorwürfe los, die den Eindruck erwecken könnten, diese egoistischen Menschen hätten ihr Fehl-Verhalten eingesehen. Aber weit gefehlt! Bei genauerem Hinsehen erkennt man, dass sie nur im Selbst-Mitleid schwelgen und die Schuld für ihr Fehl-Verhalten wieder auf andere Menschen oder auf die jeweilige Situation abschieben.

Schlimm genug, dass diese „Emotionalen Vampire“ und vor allem „Anti-Soziale“ ein derart meisterhaftes schauspielerisches Talent haben, dass sie damit anderen Menschen Mitgefühl vorgaukeln können, wenn sie etwas von ihnen wollen. Dabei lassen sie ihren „unwiderstehlichen“ Charme auf Menschen los, die sie gerade für ihre Zwecke benutzen wollen. Und wehe dem, der sich ihnen in den Weg stellt. Der wird einfach überfahren, ob mit Lügen, Mobbing oder anderem, ist ihnen völlig egal. Und wenn man solchen Menschen sogar nachweisen könnte, dass sie lügen, ändert das nichts daran, dass sie trotzdem versuchen alles abzustreiten oder zu leugnen.

„Emotionale Vampire“ täuschen ebenfalls Leid und Tränen vor, um andere Menschen zu nötigen. Funktioniert diese Vorgehensweise nicht so, wie sie es angestrebt und erhofft haben, gehen sie in den Angriff über. Sie versuchen dem anderen ein schlechtes Gewissen zu verursachen, um doch noch an ihr Ziel zu kommen. Dabei gehen sie so geschickt vor, dass der andere sich am Ende nicht sicher ist, ob er nicht Schuld an der Situation ist. Diese Art der Manipulation benutzen „Emotionale Vampire“ auch, um bestehende soziale Regeln zu umgehen.

Des Weiteren zählt Albert J. Bernstein die möglichen Narzissten zu den „Emotionalen Vampiren“, die überhaupt kein Mitgefühl kennen. Bei narzisstisch veranlagten Menschen ist es das vorrangige Ziel einer Therapie, eine „Verbundenheit mit dem Rest der Menschheit“ zu entwickeln. Ansonsten sind sie dazu „verdammte“ immer wieder neue „Opfer“ zu suchen, um ihre Selbstsucht zu befriedigen. Ebenso gehen

sie davon aus, dass sie unwiderstehliche „Legenden“ sind. Daher ist es für sie unverständlich, wieso man von ihnen erwartet, sich an Regeln zu halten. Dabei denken sie keineswegs, sie seien besser als andere, sondern kommen erst gar nicht auf den Gedanken an andere zu denken. Und egal was solche Menschen sagen oder tun, so ist es immer mit dem ganz persönlichen Eigennutz gekoppelt.

Paranoide Vampire sieht Albert J. Bernstein überhaupt als gefährlich an, da seiner Meinung nach nur paranoide Menschen die verschiedenen Religionen erfunden haben. Denn die Religion befähigt den Paranoiden unvorstellbare Gräueltaten gegen den Rest der Menschheit auszuführen. Und solange wir Paranoide haben, „brauchen wir keinen Satan“.

Albert J. Bernstein weist noch ausdrücklich darauf hin, dass man „Emotionale Vampire“ keinesfalls „für krank im engen Sinne“ halten darf. Denn diese Verhaltensweisen werden schließlich nicht durch eine Infektion oder einer Verletzung verursacht, „sondern durch die fehlgeleiteten und manchmal räuberischen Entscheidungen der Betroffenen“. Eben deshalb verweist er auf die Gefahr, solche Menschen als krank zu bezeichnen, da Zivilisierte Menschen Kranken gegenüber entgegenkommend sind, und das wäre das Letzte, was diese Menschen bekommen sollten. Denn bei solchen Menschen sind der Eigendünkel, und damit das Ego, sowie vor allem die Selbstsucht dermaßen stark ausgeprägt, dass kaum die Möglichkeit zu einer Einsicht ihres Fehl-Verhaltens besteht. Maßgebend für ihr Verhalten sind immer nur ihre momentanen Gelüste und Launen, egal was sie behaupten. Sie sehen den anderen prinzipiell nur als potenzielle Quelle ihrer eigenen Befriedigung. Vorsichtshalber tun sie so, als wären sie ihr Freund, falls sie einmal etwas von ihnen benötigen würden.

Zu Anfangs meint man, dass sie einen wirklich verstehen und sogar unsere Wünsche erraten. Sie geben sich sehr interessiert und vor allem charmant und verführerisch. Stellt man sich ihnen jedoch in den Weg, so ist man „Hackfleisch“ für sie. Versucht man ihnen zu erklären was Verantwortung ist, so machen sie sich am Ende darüber lustig, da sie verantwortungsvolle Menschen als feige sehen.

Wenn „Emotionale Vampire“ etwas wollen, betrügen, belügen und stehlen sie dafür, Hauptsache, sie bekommen was sie wollen. Dass diese Menschen ohne Scheu menschliche Wärme vortäuschen, nur um ihre Gier zu befriedigen, versteht sich von selbst. Und dass ihre Entschuldigungen und Rechtfertigungen nichts wert sind, sollte ebenfalls verständlich sein.

Liest man das hier, so würde man meinen, dass solche Menschen auf Abscheu und Verachtung stoßen würden. Aber weit gefehlt! Denn eine solche Unreife ist der Urquell von Anziehung und ebenso die Quelle des Charmes.⁴²

3.1.2. Umwelt-Faktoren

Derrick Jensen, ein Umwelt-Aktivist, hat in seinen beiden Büchern: „Endgame“ und „Öko-Manifest“ aufgezeigt, dass unsere Zivilisation durch den Missbrauch und der vorherrschend selbstsüchtigen Gleichgültigkeit, dem Zerfall und der Zerstörung ausgesetzt ist. Und nur ein Umdenken und Umkehr-Prozess würde uns vor dieser Selbst-Zerstörung bewahren. Er ist der Meinung, dass der Mensch und alle anderen Lebewesen durch die Gleichgültigkeit in der Zivilisation abgestumpft und hartherzig geworden sind. Vor allem wären nur wirtschaftliche Erwägungen der Motor für soziale Entscheidungen und nicht das Wohlergehen der Gemeinschaft. Und damit auch keine moralischen Grundsätze, keine Ethik, keine Gerechtigkeit, und schon gar nicht das Leben selbst.

Solche Menschen, die uns diese Art von Zivilisation aufzwingen, bezeichnet er als Täter, und in weiterer Folge als Psychopathen. Dazu zählen für ihn hauptsächlich die Wirtschaftsbosse, da diese nicht nur die Menschen, sondern vor allem auch die Natur, die wir zum Überleben benötigen, ausbeuten und zerstören, ohne Rücksicht auf die Folgen zu nehmen.

Daher ist Derrick Jensen der Meinung, dass die erste persönliche Veränderung, die wir vornehmen müssten, „den Wunsch auszumerzen, andere beherrschen, ausbeuten und benutzen zu wollen“. Denn immer wieder erkennt man die Ursachen von bestehendem seelischem Schmerz in einer früheren Verletzung. Daraus

⁴² Vgl. Albert J. Bernstein, Emotionale Vampire, Moderne Industrie Verlag AG & Co. KG., Landsberg, München 2002.

entwickelt sich eine innere starke Abwehr. Und weil solche Menschen die Gesellschaft dominieren, entstand diese (selbst-) zerstörerische und umweltvernichtende Zivilisation.⁴³

3.2.3. Neurologie

Joachim Bauer, ein Neurologe, hat in seinem Buch: Warum ich fühle, was du fühlst, festgehalten, dass Menschen und Tiere Spiegelneurone im Gehirn haben, die auch für das emotionale Erleben zuständig sind. Aufgrund dieser neuro-biologischen Veranlagung sind wir dazu befähigt, genau diese Spiegelneurone auszubilden, die dafür notwendig sind, mit anderen, mittels verbaler und nonverbaler Kommunikation, in Beziehung zu treten. Dass Gesichts-Mimik und Handlungen in unterschiedlichen Kulturen anders gedeutet werden können als hier zu Lande, und es einen kulturellen Einfluss auf die jeweiligen emotionalen Ausdrücke gibt, sollte noch vorausgeschickt werden. Dazu existieren auch noch verschiedene Standards, wie mit Emotionen und Gefühle umgegangen werden, und soziale Regeln, wann welche Emotionen und Gefühle angebracht und gezeigt werden sollen.

Schon von klein auf werden diese Emotionen mittels Beobachtungen und Nachahmungen in den Spiegelneuronen gespeichert und aktiviert. Spiegelneurone sind dafür verantwortlich, uns in die Lage zu versetzen, beobachtete Handlungsabläufe, und in weiterer Folge Emotionen, die als Handlungsabläufe zum Ausdruck gebracht werden, zu speichern. Es handelt sich dabei allerdings nicht um einzelne Neuronen, sondern um ganze Neuronen-komplexe. Diese gespeicherten Handlungsabläufe lassen uns nicht nur erkennen, wie eine beobachtete begonnene Handlungskette weiter gehen könnte, sondern spielen automatisch die gesamte gespeicherte Handlungskette im Gehirn ab, sobald der Beginn einer Handlungskette beobachtet wird. Dadurch erwarten wir den weiteren Ablauf der Handlungskette und sind deshalb auch in der Lage, anhand von Ausdrucksweisen und Handlungen, die ebenfalls Handlungsketten sind, zu erkennen, was ein anderer Mensch fühlt. Eine entsprechende Handlung oder ein entsprechender Ausdruck lösen in unserem Gehirn die dazu passende gespeicherte neurologische Stimulation aus.

⁴³ Vgl. Derrick Jensen, Endgame, Pendo Verlag GnbH & Co.KG, München, Zürich 2008.
Siehe auch: Das Öko-Manifest, Piper Verlag GmbH, München 2009.

Am Beispiel eines Menschen, der leidet, lässt sich das relativ einfach beschreiben: Der Ausdruck des Leids und vielleicht eine dazu passende Handlung des leidenden Menschen stimuliert in unserem Gehirn jene Spiegelneurone, die mit der entsprechenden Handlungskette „programmiert“ wurde. Diese Spiegelneurone spielen automatisch das gesamte Programm ab und leiden dadurch mit dem anderen Menschen mit, weil das Gehirn das beobachtete Leid selbst erfährt, da es keinen Unterschied zwischen Innen- und Außenwelt kennt. Erst übergeordnete Instanzen des Gehirns unterscheiden und legen fest, dass es sich bei den wahrgenommenen Informationen nicht um selbst Erlebtes, sondern um fremde Erfahrungen handelt. Fehlen jedoch diese Programmierungen, so wird der Betreffende die Situation nicht nachempfinden und wahrscheinlich auch nicht verstehen können. Denn Menschen und Tiere, die diese Spiegelung erfahren haben, können sich mit Anderen auf gleicher Ebene einlassen und die vorherrschende Situation nachvollziehen.

Ist die Spiegelung zum Beispiel durch ein Trauma blockiert oder zerstört, so ist das auf diese Art und Weise nicht mehr möglich. Es wird dann eher durch eine andere Vorgehensweise kompensiert. Ebenso können Angst, Anspannung und Stress die Signalrate der Spiegelneurone massiv reduzieren. Das kann sogar so weit gehen, dass sich alles „ausklinkt“, was vom System der Spiegelneurone abhängt. Dazu gehört eben das Vermögen sich einzufühlen, andere zu verstehen und Feinheiten wahrzunehmen.

Diese Wahrnehmung, auch Resonanz genannt, wird dabei nicht nur einfach abgespielt oder übernommen, sondern bringt auch seelische und körperliche Veränderungen mit sich. Dabei wird nicht nur die Mimik, sondern auch die dazu gehörenden Emotionen oder Gefühle auf den anderen übertragen, die damit auch Schmerz und emotionale Reaktionen nachempfinden lassen. Deshalb weist Joachim Bauer darauf hin, dass es wichtig ist, schon dem ganz kleinen Kind, mittels eigener persönlicher Erfahrung von Emotionen und Gefühle, diese Spiegelneurone zu prägen und zu aktivieren, um Empathie und Resonanz in all ihren unterschiedlichen Spielarten ausbilden zu können.

Des Weiteren sagt Joachim Bauer, dass es notwendig ist, dass sich Kinder mit besonderen Situationen mittels Bilder beschäftigen und auch darüber sprechen

müssen, um die Spiegelsysteme für Anteilnahme und Empathie zu prägen. Besteht diese Möglichkeit in dieser Art und Weise nicht, entstehen Empathie-Defizite. Diese Menschen haben somit kaum die Möglichkeit Mitgefühl oder anderes mit anderen zu empfinden und haben auch Schwierigkeiten, in Konflikt-Situationen ihre Grenzen zu erkennen. Bis zu einem gewissen Grad lassen sich aber diese Defizite noch im Erwachsenenalter beheben.

Joachim Bauer weist noch darauf hin, dass eine soziale Isolation nicht nur eine psychologische „Katastrophensituation“ ist, sondern auch auf die Biologie des Körpers schlägt. Denn ein andauernder Entzug von spiegelnder Wahrnehmung und der systematische Ausschluss einer sozialen Zugehörigkeit führen letztendlich zur biologischen Vernichtung. Es ist ein Akt biologischer Zerstörung der eigenen Person, der sich noch zusätzlich gegen die andere Person richten kann. Menschen, denen Gewalt angetan wurde, aktivieren sehr oft dieses Handlungsprogramm.⁴⁴

⁴⁴ Vgl. Joachim Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2007.

4 Mitleid als Maß für eine Nicht-Metaphysische Ethik

4.1. Philosophische Zugänge zum Thema „Mitleid“

Um zu zeigen, wie sich die Bedeutung des Mitleids in den letzten Jahrhunderten verändert hat, werden, gemeinsam mit Werner Marx, noch andere Autoren zum Thema Mitleid herangezogen. Das kann natürlich nur überblickshaft geschehen, um die Position von Werner Marx zu verorten. Damit es den Rahmen der Arbeit nicht übersteigt, werden die anderen Autoren aus der Sekundärliteratur entnommen. Werfen wir zunächst einen Blick in die Neuzeit, dann finden wir den Autor

Pierre Charron (1541 – 1592). Charron unterscheidet zwei Arten des Mitleids:

- 1.) Die Art, die rein vom Affekt kommt und den Menschen schwächt, und deshalb nur schädlich ist.
- 2.) Die Art, die vom menschlichen Willen ausgeht und sich durch ein aktives und tatkräftiges Handeln dem Leidenden gegenüber offenbart, ohne dabei selbst von Mitleid überschwemmt zu werden.⁴⁵

Dieser Unterscheidung wird die wissenschaftliche Erkenntnis über die Spiegelneurone entgegen gebracht und angemerkt, dass Charron hierbei Mitleid und Mitgefühl als das Gleiche sieht. Insofern hat er jedenfalls recht, dass er bei Ersterer davon ausgeht, dass Mitleid ein Affekt ist.

Gefolgt von **Baruch de Spinoza (1632 - 1677)**, der das Mitleid als einen Affekt von Trauer erkennt und durch das Leiden eines Anderen zum Vorschein kommt. Der ausgelöste Trauereffekt ist dann der Grund, warum man dem Anderen bereitwillig hilft. Da der Mensch nach der Vernunft lebt, ist Mitleid schlecht und unnütz. Denn nur was aus der Vernunft kommt ist gut.⁴⁶

Etwas später folgt **Jean Jaques Rousseau (1712 – 1778)**, der das Mitleid als einen Identifikationsakt mit dem Leidenden sieht und davon ausgeht, dass durch Mitleid der Mensch zu der Erkenntnis gelangt, dass er allen anderen Menschen gleicht.⁴⁷ Aus

⁴⁵ Vgl. Koffler, 273/274.

⁴⁶ Vgl. Hans- Jürgen- Schings, Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, Beck Verlag, München 1980, 17,46.

⁴⁷ Vgl. Koffler, 91.

dieser Erkenntnis heraus versteht er das Mitleid als bindende Kraft, das sich bei Menschen, die man liebt, als instinktartige Stärke und Tugend offenbart.⁴⁸

Fast zur gleichen Zeit kommt **Moses Mendelssohn (1729 – 1781)**, der das Mitleid als die erste Gefühlsregung eines Menschen überhaupt ansieht und daher nur menschlich sein kann. Kontrovers dazu ist er der Meinung, dass Mitleid keinesfalls für eine Ethik geeignet ist, da es eine zu beherrschende Stellung einnehmen würde.⁴⁹

Wieder etwas später kommt **Arthur Schopenhauer (1788 – 1860)**, der sich zwar bewusst ist, dass Mitleid nicht nur gute Taten zur Folge hat, trotzdem offenbart es sich durch Gerechtigkeit und Menschenliebe. Und den Menschen hält es davon ab, einen Anderen absichtlich zu verletzen. Es nötigt den Menschen sogar, einem Anderen zu helfen. Deshalb sieht Schopenhauer das Mitleid als die einzig wahre Quelle zur Sittlichkeit und gebietet dem Menschen es als „natürliche“ Mitgift zu erkennen.⁵⁰

Schopenhauer geht mit seiner Ansicht noch weiter und sagt, dass das Mitleid eine metaphysische Wahrheit, und damit das „Ursprungsgefühl“ überhaupt ist. Damit ist es das einzig wahre Gefühl, das vom Herzen kommt.⁵¹ Und er ist davon überzeugt, dass es nur zwei Möglichkeiten eines Zusammenlebens geben kann:

- a) das Zusammenleben aus Egoismus oder
- b) das Zusammenleben aus Mitleid.⁵²

Denn nur aus Mitleid besteht die Möglichkeit seinem Nächsten aufrichtig zu helfen.⁵³ Und da es ein Teil der menschlichen Natur ist und unserem Bewusstsein entstammt, hat es in diesem Sinn nichts mit Dogmen, Erziehung oder Religion zu tun.⁵⁴

Zeitgleich folgt **Friedrich Wilhelm Nietzsche (1844 – 1900)**, der das Mitleid als reine menschliche Schwäche und als eine Unverschämtheit seinem Nächsten gegenüber

⁴⁸ Vgl. Schings, 27,31,32.

⁴⁹ Ebd. 32.

⁵⁰ Vgl. Reinhard Röhr, Mitleid und Einsicht, Lang GmbH Verlag, Frankfurt am Main 1985, 176/177.

⁵¹ Vgl. Ebd. 193.

⁵² Vgl. Ebd. 222.

⁵³ Vgl. Ebd. 226.

⁵⁴ Vgl. Hellmuth Kiowsky, Der metaphysische Aspekt des Mitleids, Europäischer Hochschulschriften: Reihe 20, Philosophie, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1995, 79.

ansieht, da es depressiv macht und Kraft raubt. In seinen Augen verhindert das Mitleid die natürliche Selektion und gestattet den Schwachen, sich in dieser Welt fortzupflanzen und zu überleben.⁵⁵ Er setzt das Mitleid mit dem Selbstmitleid gleich und meint, dass es nur ein gutes Gewissen verschaffen möchte. Das Mitleid selbst sieht Nietzsche als eine Gefahr und gefährliche Krankheit, das es zu überwinden gilt.⁵⁶ Und dem höher entwickelten Menschen billigt er gerade mal noch Mitgefühl und Nächstenliebe zu, die sich in Form von Barmherzigkeit offenbaren und nur durch die Selbstliebe erreichbar sind.

Ebenfalls zur gleichen Zeit folgt **Alexander Pfänder (1870 – 1941)**, der das Mitleid dahingehend kritisiert, in dem er sagt, dass das Mitleid keinen ethischen Wert haben kann, da es kein frei tätiges Handeln und Verhalten nach sich zieht. Daher ist Mitleid weder als Ursache noch als Bestimmungsgrund für ein sittlich gutes Verhalten ausreichend.⁵⁷

Schließlich auch noch **Max Scheler (1874 – 1928)**, der zwischen dem Mitleid und dem Mitgefühl unterscheidet und sich vehement gegen eine Gleichsetzung wehrt. Denn in einer Gleichsetzung sieht er die Identifikation mit dem Leidenden, wodurch es kein Mitgefühl mehr geben kann. Mitgefühl ist für ihn eine Funktion und Mitleid ein Zustand, der kraftraubend ist und den Menschen schwächt. Daher appelliert er an die menschliche Vernunft, keine Kraft und Energie für fremdes Leid zu verbrauchen.⁵⁸

Als letzter folgt **Carlos Castaneda (1925/31/35 – 1998)**. Castaneda beschreibt den Zustand des Mitleids damit, dass man den Wunsch hat, der andere möge so sein wie man selbst, sozusagen in meinen Schuhen stehen – und das ist der Grund, warum man einem Anderen hilft.⁵⁹

Des Weiteren sagt er, dass „Krieger“ kein Mitleid mehr empfinden können, „da sie sich selbst nicht mehr leidtun“.⁶⁰ Denn ohne die treibende Kraft des Selbstmitleids ist Mitleid sinnlos. Und in einer Welt wie dieser, wo Egoismus und Grausamkeit

⁵⁵ Vgl. Röhr, 23,24,114,115.

⁵⁶ Vgl. Schings, 17.

⁵⁷ Vgl. Pfänder, 81-83.

⁵⁸ Vgl. Koffler, 144-146.

⁵⁹ Vgl. Carlos Castaneda, Der zweite Ring der Kraft, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1980, 288.

⁶⁰ Vgl. Castaneda, Die Kraft der Stille, 46.

vorherrschen, gibt es nur das Gefühl des eigenen Vorteils und des falschen Mitleids.⁶¹

4.2. Die Erfahrung der eigenen Sozialität

Werner Marx geht davon aus, dass der Mensch als Person, aus Sicht einer nicht-metaphysischen Ethik, als Mit-Glied einer Gemeinschaft gilt, in der die Institutionen die Lebenswelt vorgeben. Aus dieser Lebenswelt ergeben sich das Verhalten und dessen Zugehörigkeit. Ebenso ergibt sich aus der Sozialität das soziale Ethos einer Person. Es ist eine Art Kennzeichnung im Gesamt-Geschehen der institutionalisierten Gesellschaft. Das soziale Gefüge ist in verschiedene Lebensweisen aufgeteilt. Das wären zum Beispiel die Berufswelt und die Familienwelt.⁶²

Schon in der Familie, im Kindergarten und in der Schule wird man dazu angehalten, in enger Verbundenheit zueinander, sich dem anderen gegenüber so zu verhalten, dass so wenig wie möglich Konflikte und Streitereien entstehen. Ebenso lernt man mit der Zeit seine Bedürfnisse zurück zu stellen und sich auch zu fügen. Nach diesem Lernprozess entsteht ein Mensch, der als vollständiges Mitglied in einer Gemeinschaft überleben kann.

Derrick Jensen kritisiert diese Art von Gesellschaft, in dem er sagt, der Mensch und alle anderen Lebewesen werden durch die Zivilisation mittels Gleichgültigkeit und Hartherzigkeit misshandelt. Mit seinen eigenen Worten erklärt er es folgendermaßen: „In meinen Augen ist das Problem eher die Abgestumpftheit, die in dieser Kultur zum Normalzustand geworden und zwangsläufig chronisch ist, eine Prägung durch die starre Welt (...), in der das Einfühlungsvermögen der Menschen durch die ihnen permanent zugefügte Gewalt abgestumpft und dann überformt wird von der Ideologie und dem, was Lifton den „Anspruch auf Tugend“ nennt – (...).“⁶³

⁶¹ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 152.

⁶² Vgl. Ebd. 41,42.

⁶³ Derrick Jensen, Endgame, Pendo Verlag GmbH & Co. KG, München, Zürich 2008, 500.

John Gray, ein Beziehungsanalytiker, sieht die Situation ähnlich und meint, dass Emotionen und Gefühle, die nicht angemessen zugelassen werden, schweren seelischen Schaden anrichten können. Hierzu plädiert er nicht an das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit, sondern an das Bewusstwerden der eigenen Emotionen und Gefühle. „So oft man eine Emotion oder ein Gefühl unterdrückt, mit dem man sich nicht auseinandersetzt, „zerstört man damit ein Stück der eigenen Empfindungsfähigkeit (...).“⁶⁴ Denn „Verdrängung ist ein Zustand emotionaler Abstumpfung. Man betäubt seine Gefühle, um noch ein erträgliches Leben führen zu können.“⁶⁵ Die Folgen aus dieser Verdrängung sind ein kaltes Herz, Lieblosigkeit und die von Werner Marx beschriebene Gleichgültigkeit.

Werner Marx beschreibt diesen Zustand dahingehend: „Die Mitmenschen, die anderen, derer ich durch vielartige Interaktionen und Kommunikationen in der gemeinsamen Lebenswelt gewahr war, hatten für mich die Seinsart einer ‚Mitvorhandenheit‘, die sich nur recht wenig von derjenigen Seinsart unterschied, die die Dinge für mich hatten. Die Befindlichkeit, die mein bisheriges Verhältnis zum Sein der Mitmenschen bestimmte – und eben dies zu sehen ist von großer Wichtigkeit – war dabei die einer sehr gefühlsarmen Gleichgültigkeit.“⁶⁶

Hinter dieser Gleichgültigkeit stecken der Eigennutz und die Selbstsucht, wie Werner Marx richtig erkannt hat. Es ist eine starke selbstsüchtige Emotion, nämlich die der eigenen und vor allem zwanghaften Befriedigung der vorhandenen und machtvollen Bedürfnisse. Diese üben physischen und psychischen Druck sowie Zwang aus, die es zu überwinden gilt, um eine Veränderung herbeiführen zu können. Und eine Befriedigung braucht oder sucht der Mensch dann, wenn er das Gefühl hat, dass ihm etwas Wesentliches fehlt, aber nicht genau weiß, was es ist.

Alfred Adler beantwortet diese Frage insofern: Fehlformen, die durch falsche Identifikation mit den Dingen entstehen, neigen innerhalb von gesellschaftlichen Beziehungen zu Fehlverhalten. Dieses Verhalten ist die Folge und Konsequenz

⁶⁴ John Gray, Mars & Venus im siebten Himmel, Goldmann Verlag, München 2003, 110.

⁶⁵ Ebd. 110.

⁶⁶ Marx, Ethos und Lebenswelt, 20.

seelischer Gleichgewichtsstörungen, die sich in körperliche Lebenszustände bemerkbar machen.⁶⁷

Trotz dieser vorherrschenden Situation ist Werner Marx davon überzeugt: „Der Mensch kann zu seiner Sozialität ebenso wie zu seinem Wesen, Sterblicher zu sein, „erwachen“, weil beide kein fremdes, abstraktes Vermögen, sondern sein Eigenes ausmachen, wenn auch in zwei unterschiedliche Hinsichten, derselben Quelle entspringen: dem Mit- leiden- Können.“⁶⁸

Sowohl Alfred Adler als auch Werner Marx sind der Meinung, dass die Bildung einer Gemeinschaft zum menschlichen Sein gehört. Alfred Adler bezeichnet hierbei das Gemeinschaftsgefühl als eine „latente Kraft“, die ebenfalls erst bewusst entwickelt werden muss. Für ihn bedeuten die Beziehungen der Menschen untereinander als der Sinn des Lebens. Durch diese Beziehungen wird der Mensch mittels Gesellschaft und auch der Natur geformt, und aus dem heraus entscheidet er sich für ein Gegeneinander oder für ein Miteinander. Deshalb meint Alfred Adler, dass für das Kind die ersten äußeren Einwirkungen und die Beziehungen zu den Mitmenschen von größter Wichtigkeit sind. Damit stellt er den Begriff des Gemeinschaftsgefühls als die Beziehung eines Menschen zu seinen Mitmenschen vor, die nicht nur der Arterhaltung dient, sondern eine Idealvorstellung von einer Form künftigen Zusammenlebens aufweist. Durch den Begriff „Gemeinschaftsgefühl“ haben die Menschen auch die Möglichkeit, nicht nur weltanschauliche und religiöse Strömungen zu hinterfragen, sondern sie auch zu bewerten. Denn seiner Meinung nach haben sie zu beweisen, zum Ziele des Wohles der gesamten Menschheit geleitet zu sein.⁶⁹

Deshalb sieht Werner Marx eine Verwandlung als notwendig, denn damit „verändert sich für mich die Seinsart der Mitmenschen als der anderen zunehmend, und mein Verhältnis zu ihnen kann sich in eine Beziehung verwandeln, in der sie erstmalig wirklich zu anderen werden, und zwar (...) zu anderen meiner selbst“.⁷⁰ Ebenso

⁶⁷ Alfred Adler, Der Sinn des Lebens, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1994, 162-172.

⁶⁸ Marx, Ethos und Lebenswelt, 50. GmbH, Hamburg 1986, 50.

⁶⁹ Vgl. Adler, 162-172.

⁷⁰ Marx, Ethos und Lebenswelt, 21.

könnte aber auch die Angst vor einer Katastrophe oder eines Krieges dazu führen, diese eigennützige Gleichgültigkeit kurzzeitig zu durchbrechen, um sich in dieser außergewöhnlichen Situation der gemeinsamen Sorgen und dem Wohle der Gemeinschaft anzuschließen.⁷¹ Und erst wenn sich der Mensch allgemein als Teil einer Gesellschaft und Gemeinschaft erkennt, kann er sich darüber klar werden, dass nicht nur die Sterblichkeit, sondern auch die Sozialität ein Teil unseres Lebens und Wesens ist.

Der Mensch kann zu einem Punkt gelangen, die eine Sehnsucht nach Gemeinschaft auslöst. An diesem Punkt wird er sich seiner Einsamkeit und Hilflosigkeit mehr denn je bewusst, die er nicht mehr länger ertragen möchte. Dieses Gefühl überkommt ihn wie ein Schrecken, der die Gleichgültigkeit durchbricht. In Zeiten der Not entsteht manchmal eine Verbundenheit zueinander, wo die anderen nicht nur zu „Helfern in der Not“, sondern vor allem zu Mitmenschen werden, da sie bis dahin nur Mitvorhandene waren.⁷² Aus dem heraus hofft der Mensch nicht nur, sondern erwartet dann auch, dass der andere ihn nun ebenfalls als Mitmensch anerkennt und sich ihm dementsprechend auch so nähert.⁷³

Eckhart Tolle sieht diese Möglichkeit zu einem solchen Miteinander dann gegeben, wenn der Mensch bis dato seine Ich-Bezogenheit überwunden hat. Denn bis jetzt traten nicht die wahren Wesen Menschen in Wechselbeziehungen, sondern nur mentale Bilder und Begriffe. Denn der Mensch hat in der Gesellschaft verschiedene Rollenbilder übernommen, die er dementsprechend unterschiedlich auslebt, je nach vorhandener Notwendigkeit und Überlebensstrategie. Und je mehr man sich mit diesen Rollen identifiziert hat, desto unechter sind die Beziehungen zu seinen Mitmenschen. Hierzu meint er: Eine Rolle, die häufig gespielt wird, ist die des Opfers, und die Formen von Aufmerksamkeit, die so gesucht werden, sind Sympathie oder Mitleid, das Interesse anderer an meinen Problemen, an ‚mir und meiner Geschichte‘. Sich selbst als Opfer zu betrachten ist Bestandteil vieler Egomuster wie etwa dem Klagen, dem Beleidigt- oder Wütendsein.“⁷⁴

⁷¹ Vgl. Ebd. 47.

⁷² Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 42.

⁷³ Vgl. Ebd. 21.

⁷⁴ Tolle, Eine neue Erde, 97.

Die meisten Menschen sind sich mittlerweile schon selbst fremd geworden, da sie ihr eigenes wahres Sein nicht mehr fühlen, geschweige denn wahrnehmen. In dieser Art und Weise gehen sie mit ihren Mitmenschen und anderen Dingen nachlässig um und wundern sich, warum die meisten Beziehungen so Konflikt beladen sind.⁷⁵ Und weil der Mensch sich als das Wichtigste auf der Welt hält, ist es ihm nicht möglich, diese Welt dementsprechend zu würdigen. „Er ist wie ein Pferd mit Scheuklappen; er sieht nur sich selbst, getrennt von allem anderen“, meint Castaneda.⁷⁶

Um dem entgegen zu wirken ist es an der Zeit, das innere seelische Sterben des Menschen aufzuhalten und umzukehren. Dazu gehört das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit und der allgemeinen Vergänglichkeit aller Dinge, meint Werner Marx.

⁷⁵ Vgl. Ebd. 103,104,140,141.

⁷⁶ Carlos Castaneda, Das Rad der Zeit, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 2. Auflage, Frankfurt am Main 2001, 78.

5 Mitleid durch Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit

5.1. Der Tod und die Sterblichen

Der Tod als das Ende des Lebens hinterlässt bei den meisten Menschen ein Gefühl der Hilflosigkeit. Um diesem Gefühl nicht ständig ausgesetzt zu sein, wird der Gedanke an den Tod verdrängt, und man beschäftigt sich lieber mit anderen Dingen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, dass der Mensch bereits vom Zeitpunkt der Empfängnis an ein sterbliches Wesen ist. Mit diesem Sterben ist jedoch nicht der Tod selbst gemeint, sondern das immer währende Vergehen durch die Zeit. Werner Marx beschreibt diese Tatsache, in dem er schreibt: „Das Verb sterbend‘ bezeichnet wie das Substantiv Sterbliche‘ dann freilich nicht nur das Geschehen am Ende des Lebens, dessen letzten Stunden vor dem Übertritt in den Tod, sondern die Tatsache, daß in uns, daß in unserem Dasein der Tod ständig, ja stündlich am Werke ist.“⁷⁷

Für viele Menschen ist es auch nicht der Tod, sondern das Sterben selbst, das entsetzen kann, da sich viele Menschen mehr vor einem langsamen und schmerzhaften Sterben fürchten als vor einem schnellen Tod. Denn viele Menschen sehen den Tod auch als Erlöser und damit dann als Freund, der sie von ihrem leidvollen Dasein erlöst. Und welche Handlung und Möglichkeit für den Augenblick adäquat ist, hängt von der Werte-Einstellung der jeweiligen kulturellen Gesellschaft ab, und auch davon, wie sich der Mensch in einer solchen kulturellen Gesellschaft selbst sieht und wieder spiegelt.

In anderen Kulturkreisen, wie zum Beispiel bei den Amazonas-Indianern hat der Tod eine andere Bedeutung. Er hat für sie nichts erschreckendes, da es für diese Menschen bedeutet, nach Hause zurück zu kehren. Sie nehmen den Tod als gegeben und erfreuen sich umso mehr am Miteinander. In unserer Zivilisation wäre es undenkbar, das Töten eines erst eben gerade geborenen Säuglings als „normal“ anzuerkennen. Diese Menschen tun es, um in schwierigen Zeiten besser überleben zu können.⁷⁸ Für Werner Marx hat der Tod eine erschreckende Wirkung, da er den Menschen, also die Sterblichen, aus seiner alltäglichen Art und Weise eines

⁷⁷ Marx, Ethos und Lebenswelt, 16.

⁷⁸ Vgl. Florinda Donner, Schabono, Zsolnay Verlag, Wien (u. a.) 1983, 136-139.

Miteinander und Zueinander herausreißt. Er wirft den Menschen auf sich selbst zurück „als denjenigen, der ihn zeitlebens ohne Hilfe der anderen ertragen muß“. ⁷⁹

Eckhart Tolle meint dazu: „An irgendeinem Punkt ihres Lebens geht den meisten Menschen auf, dass es nicht nur Geburt, Wachstum, Erfolg, Gesundheit, Vergnügen und Gewinn gibt, sondern auch Verlust, Misserfolg, Alter, Verfall, Schmerz und Tod. Das alles wird üblicherweise als gut und schlecht, Ordnung und Unordnung bezeichnet. Der „Sinn“ eines Menschenlebens wird normalerweise in dem gesehen, was zur Kategorie „gut“ gehört, aber das Gute ist ständig von Verfall, Zusammenbruch und Chaos bedroht, von Bedeutungslosigkeit und vom „Schlechten“, wobei Erklärungen versagen und das Leben seinen Sinn verliert.“ ⁸⁰

Alfred Adler und Werner Marx sehen den Sinn des Lebens nicht im Leben selbst, sondern darin, dass der Mensch Zeit seines Lebens zu einem verantwortungsvollen Individuum werden soll. Obgleich Alfred Adler diesen Weg mittels dem Gemeinschaftsgefühl beschreibt und Werner Marx von dem Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit ausgeht. Er ist sich darüber bewusst, dass diese selbstsüchtige Gleichgültigkeit, die dem Menschen mittlerweile anheim geworden ist, nur durch eine vollkommene Verwandlung zum Verschwinden gebracht werden kann, um den Lebenssinn zu erreichen.

Den derzeitigen Zustand von Gleichgültigkeit beschreibt Werner Marx daher folgendermaßen: „Bisher war er sich, wenn auch nur in vager Weise, als eines Wesens bewußt, das in völliger Gleichgültigkeit gegenüber seinem Sterblichsein in der Gewißheit lebt, geradezu „ewig bestehend“ zu sein.“ ⁸¹ Damit Menschen Eigenverantwortung und auch die Verantwortung für ihre Mitmenschen übernehmen, braucht es eben das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit, wobei das Entsetzen als lösende Kraft Menschen aus ihrer gefühlsarmen Gleichgültigkeit herausreißen soll. Denn bis jetzt begegnete er seinen Mitmenschen nur wie vorhandenen Dingen. ⁸²

Es gibt sicher genug Menschen, die durch das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit, den von Werner Marx beschriebenen Weg, nicht beschreiten. Trotzdem

⁷⁹ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 39.

⁸⁰ Eckhart Tolle, Eine neue Erde, Goldmann Arkana Verlag, München 2005, 206.

⁸¹ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 41.

⁸² Vgl. Ebd. 41.

kann dieser Umkehr-Prozess ausgelöst werden, in dem er selbst einen persönlichen Verlust eines geliebten Menschen erfährt. Er wird sich darüber bewusst, dass es für ihn zwar egal sein mag, wenn er stirbt, aber zu wissen, dass ein anderer nahe stehender Mensch verloren geht, kann in ihm alles verändern. Er spürt, dass das Leben nur von kurzer Dauer ist.

Derrick Jensen geht davon aus, dass die bewusste Angst vor dem Sterben oder das Bewusstwerden des Todes und der Sterblichkeit, sehr oft durch Kontrolle kompensiert wird. Er sieht diesen Vorgang folgendermaßen: „Sie wollen alles um sich herum kontrollieren, damit nichts davon ihnen wehtun kann. (...) Aber die einzige Methode, alles zu kontrollieren, besteht darin, alles zu töten.“⁸³

Diese Art von Kontrolle tötet nicht nur, sondern verursacht langfristig immer wieder neues Leid. Und die Folgen sind in der gegebenen Situation meist noch gar nicht erkennbar. Menschen, denen zum Beispiel Gewalt angetan wurde, oder die soziale Enttäuschungen und Zurückweisungen erfahren haben, aktivieren sehr oft ein Handlungsprogramm, das nicht nur die Zerstörung der eigenen Person, sondern auch die der anderen zur Folge haben kann.⁸⁴

Werner Marx zeigt deshalb einen Weg auf, den der Mensch als Möglichkeit annehmen kann, um sich bewusst zu werden, dass Menschen und alle anderen Lebewesen Sterbliche sind. Aus diesem Bewusstsein heraus sollten sie sich dann für ein gemeinsames Miteinander entscheiden, das sich in den Gestalten von Liebe, Mitleid und mitmenschliche Anerkennung offenbaren. Damit würde der Mensch nicht nur auf seinen eigenen Vorteil bedacht sein, sondern auch auf seine Mitmenschen mehr eingehen. Sein Verhalten zielt darauf ab, verantwortungsvoll mit seinem Nächsten und der Gemeinschaft umzugehen. Es entsteht eine gemeinsame Verbundenheit.

Diese Möglichkeit nicht mehr als Abstrakt zu sehen, hat Joachim Bauer mittels der Spiegelneurone bestätigt. Er hat erkannt, dass die Wahrnehmung, auch Resonanz genannt, nicht nur einfach abgespielt oder übernommen wird, sondern auch

⁸³ Jensen, Das Öko- Manifest, 380.

⁸⁴ Vgl. Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, 105,113-115.

„seelische und körperliche Veränderungen in Gang setzen“.⁸⁵ Ebenso wird die Mimik mit den dazu gehörenden Gefühlen auf den anderen übertragen und damit auch Schmerz und emotionale Reaktionen, die so nachempfunden werden können. Liebe, Mitleid und mitmenschliche Anerkennung sind damit für den Menschen keine leeren Worte mehr, da er diese in Charakterhaltungen verwandelt und dann zu seinen Tugenden zählt. Diese werden dementsprechend verinnerlicht, so dass es das ganze Sein des Menschen ausmacht. Dadurch begegnet er seinen Mitmenschen und allen anderen in Barmherzigkeit und Nächstenliebe.⁸⁶

Es liegt aber am Einzelnen selbst, ob er diese Möglichkeit annimmt oder nicht. Deshalb ist es für Werner Marx ein Anliegen, dass durch ein Ereignis, zum Beispiel durch das Entsetzen, der Mensch aus diesem vorhandenen Kreislauf ausbricht und einen neuen Weg zu einem gemeinsamen Miteinander wählt.

5.2. Das Entsetzen

Nachdem der Mensch erkannt hat, dass er ein sterbliches Wesen ist, widerfährt ihm dieses Entsetzen, das Werner Marx als eine entsetzende und zugleich lösende Kraft beschreibt und den Menschen aus seiner selbstsüchtigen Gleichgültigkeit herausreißt. Es schickt den Menschen auf einen Weg, der ihn zu einem verantwortungsvollen und vor allem menschlichen Wesen werden lässt. Er sieht diesen Weg als Chance, den Menschen wachzurütteln, damit der Mensch erkennt, dass er wie all die anderen das gleiche Schicksal trägt; ein Sterblicher zu sein. Diese Erkenntnis trifft ihn durch das Entsetzen wie eine Erleuchtung, die ihm bewusst werden lässt, dass sein „Dasein ständig, stündlich“ vergeht. Der Mensch erkennt ganz bewusst, dass sein Leben und das der anderen vergänglich ist, und dass der Tod eine eigenständige Macht ist, die ihn durch das Entsetzen dazu bringen kann, alle seine alten „Beziehungen und Gewohnheiten“ und vor allem sich selbst dahingehend zu verändern, dass er zu seiner Umwelt und zu seinen Mitmenschen ein neues Verhältnis eingeht, das von Liebe, Mitleid und mitmenschlicher Anerkennung geprägt ist.⁸⁷

⁸⁵ Vgl. Ebd. 10-12.

⁸⁶ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 34.

⁸⁷ Vgl. Ebd. 19.

Durch dieses Entsetzen spürt der Mensch, dass da noch mehr ist, was aber nicht greifbar ist. In solchen Momenten des Lebens spürt es ein jeder, weiß aber nicht, was es ist. Dieser Moment wäre schon ausreichend, um eine veränderte Einstellung gegenüber seinen Mitmenschen herbei führen zu können. Da uns der Alltag derart beschäftigt hält, besteht diese Möglichkeit für die meisten Menschen nur geringfügig. Denn auch die Wirtschaft hält uns mit ihren Konsumgütern gefangen, so dass wir solche Momente der Einsicht eher mit der eigenen Befriedigung ausfüllen.

Deshalb soll das Mitleid die dafür notwendig treibende Kraft des Menschen sein, um den Menschen auf einen neuen Weg zu schicken, der nicht nur von Rationalität, sondern auch von der Emotion des Mit- Leiden- Könnens geprägt ist.⁸⁸ „Diese treibende Kraft des Mitleids reißt den Menschen aus seiner bisherigen Seins-Verfassung heraus und der ‚Ich‘ bezogenen Gestimmtheit.“ Diese Gestimmtheit entspricht dem ‚ent-setzenden Geschehen‘ und zeigt „sich in unterschiedlichen Graden des Grauens bis zur Verzweiflung“.⁸⁹ Und diese noch gleichgültige Wesensverfassung wird durch eine ‚plötzliche Erleuchtung‘, „als Schein“ entlarvt und zwingt den Menschen seinem ‚Sterblichsein‘ als der ‚Wahrheit‘ seines „Seins ins Antlitz zu schauen“.⁹⁰

Gleich wie Werner Marx hat auch Eckhart Tolle erkannt, dass viele Menschen in einer solchen Situation verbittert und zynisch werden, wenn sie diesen Punkt erreicht haben, und vertrauen ihren bisherigen Werten nicht mehr. Sie setzen sich nicht mit dem Tod ihres eigenen selbstsüchtigen Egos auseinander, sondern wechseln eher zu einem anderen Glaubens-System, das ihnen ihrer Meinung nach wieder eine illusorische Sicherheit gibt.⁹¹

Des Weiteren meint Eckhart Tolle, dass es das selbstsüchtige Ego ist, das Leid verursacht. Dieses Leid hält aber auch die Möglichkeit bereit, sich vom selbstsüchtigen Ego zu befreien. Und wie Werner Marx sieht er dieses Leiden als Voraussetzung dafür, den Menschen auf einen Weg zu schicken, der ihn von seiner vorhandenen Gleichgültigkeit seinen Mitmenschen gegenüber befreit.⁹² Denn ein

⁸⁸ Vgl. Ebd. 19.

⁸⁹ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 40-42.

⁹⁰ Ebd. 40-42.

⁹¹ Vgl. Tolle, 136.

⁹² Vgl. Ebd. 112.

extrem selbstsüchtiges Ego, verursacht noch mehr Leiden, und macht ständig immer andere für ihre Lebens-Situationen verantwortlich.⁹³

Und Menschen, die ein extrem selbstsüchtiges Ego besitzen, neigen dazu, die Not eines anderen auszunutzen. Sie widersetzen sich gerne der gesellschaftlichen Ordnung und zeigen die Tendenz, die eigene Gesellschaft als feindlich zu betrachten.⁹⁴ Eine Möglichkeit, sich von diesem selbstsüchtigen Ego-Teil zu befreien besteht darin, diesen Denkprozess, der mit Hilfe des selbstsüchtigen Egos Emotionen erzeugt und den Menschen schwächt, zu überwinden und umzukehren.⁹⁵

Um diesen Bewusstseins-Zustand zu erreichen, benötigt man Abstand vom Denken und dem inneren Dialog, um frei von emotionaler Reflexion zu sein. Es entstünde ein „innerer Raum“, der frei von Gedankenlärm und Empfindungsaufruhr wäre. Durch diesen freien Raum hat der Mensch die Möglichkeit zu wahrer Präsenz dem anderen gegenüber, der mit vollkommener Aufmerksamkeit vergleichbar ist. Durch diese Art von Aufmerksamkeit fühlt sich der andere wirklich geachtet und anerkannt. Für einen Außenstehenden würde diese Situation abweisend, herzlos und gleichgültig erscheinen. In Wirklichkeit entstünde jedoch eine viel intensivere Beziehung und damit Verbundenheit, da die wahren Wesen Menschen in Beziehung treten würden.⁹⁶

Werner Marx erklärt diesen Vorgang dahingehend: Wenn der Mensch durch das Entsetzen über die Erkenntnis der eigenen Sterblichkeit seine Ich-Bezogenheit, sein selbstsüchtiges Ego überwunden hat, entsteht ein Mensch ohne eigener Identität, da er in dieser Situation noch keinen Zugang zu seinem inneren wahren Wesen gefunden hat. In diesem Zustand fühlt sich der Mensch allein und verlassen. Seine vorherige Sicherheit hat sich aufgelöst und möglicherweise gelangt er an einen Punkt, wo er das Gefühl von Einsamkeit und Hilflosigkeit verspürt.⁹⁷ Er wird sich schmerzlich darüber bewusst, dass er sich auf diesem Weg ganz allein befindet. „Denn das Besondere der Befindlichkeit des Entsetzens liegt ja darin, dass mich das Entsetzen radikal auf mich zurückgeworfen hat, so daß ich mich ganz verlassen fühle und erfahre, daß ich ohne jede Hilfe mein ständiges Vergehen auf mich nehmen

⁹³ Vgl. Ebd. 120.

⁹⁴ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 43.

⁹⁵ Vgl. Tolle, 143.

⁹⁶ Vgl. Ebd. 187.

⁹⁷ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 21.

muß“.⁹⁸ Der Mensch verliert dabei seinen inneren Halt und fühlt sich verzweifelt, ohne jeglichen Sinn für das Leben. Hat es aber ein Mensch geschafft, ein „Sterblicher“ zu werden, der aus seinen „lebenserhaltenden und lebensschaffenden Wesensweisen“ herausgesetzt wurde, erfährt er ein immer wieder und fortwährendes Entsetzen seiner Person.⁹⁹

Werner Marx ist sich darüber bewusst, dass sich der Mensch in den meisten Fällen wieder mit seinem Selbst-Mitleid beginnt zu identifizieren, um sich wieder als „Ich“ zu fühlen. Durch diese Identifikation wird jedoch wieder nur das selbstsüchtige Ego gestärkt und manifestiert sich damit wieder aufs Neue. Aus diesem egozentrischen Selbst-Mitleid kann der Mensch anderen nur in der gleichen Art und Weise wie vorher begegnen, da dieses wieder nur von der Selbstsucht geprägt ist.

Deshalb erklärt Werner Marx, dass es ohne eine vollkommene Verwandlung des Menschen nicht möglich ist, anderen selbstlos zu helfen und für sie da zu sein. Hierbei ist die Rolle des Todes nicht mehr ausschließlich maßgebend, sondern die Bedeutung des „fortwährenden Sterbens“. Denn der Tod selbst schickt ja den Menschen, mit Hilfe des Entsetzens, auf einen Weg, der für ihn am Ende des Weges die Möglichkeit bietet, von seiner selbstsüchtigen Gleichgültigkeit befreit zu sein.¹⁰⁰

Menschen in ähnlichen Situationen reagieren sehr oft unterschiedlich, und dieses Entsetzen wird daher auch nicht von jedem gleich erfahren und erlebt. Von einigen wird das Entsetzen als innere Qual empfunden, die sie durch Aggression anderen gegenüber oder auch durch Zurückziehen zu kompensieren versuchen. Da beides meist nicht möglich ist, werden diese Emotionen und Gefühle verdrängt, die durch diese selbstsüchtige Gleichgültigkeit wieder zum Vorschein kommen. Denn wenn sich niemand um deren Befindlichkeit kümmert und Rücksicht nimmt, sehen sie nicht ein, warum sie es bei anderen tun sollen.

Ein fortlaufender Kreislauf entsteht, da niemand in seinem Leben von Schmerz und Leid verschont bleiben wird. Aber! „Ein Mensch, der jenen Erfahrungsweg gegangen ist, den das Entsetzen über sein Sterbenmüssen bei ihm ausgelöst, und der ihn in

⁹⁸ Ebd. 20/21.

⁹⁹ Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 38.

¹⁰⁰ Vgl. Ebd. 85.

die Gestimmtheit des Heilenden gebracht hat, ist eben dadurch etwa zu einem „Mitleidenden“ geworden.“¹⁰¹

Diese Möglichkeit wäre wünschenswert, doch hat der Psychoanalytiker Albert J. Bernstein festgestellt, dass gewisse „Persönlichkeitsstörungen“, und deren gibt es nicht gerade wenige, nicht therapierbar sind. Und damit wäre ein Umkehrprozess ziemlich ausgeschlossen, denn solche Menschen besitzen ein extrem selbstsüchtiges Ego. Betrachtet man daher das Entsetzen aus der Perspektive des selbstsüchtigen Egos, so kehren sich die erwünschten Emotionen oft und sehr schnell in das Gegenteil um, da das Ego von den Gegensätzen lebt. Dazu zählen zum Beispiel: Gut – Böse, Liebe – Hass, Vorfreude – Frustration, usw.¹⁰²

Eckhart Tolle erklärt noch dazu: „Die Emotion jedoch, die allen Aktivitäten des Ego zugrunde liegt, ist Angst: die Angst niemand zu sein, die Angst vor dem Nichtsein, die Angst vor dem Tod.“¹⁰³

Daher sind die Chancen für einen Verwandlungsprozess gering und das Entsetzen wird nicht ausreichend sein, wenn die dafür notwendigen Spiegelneurone blockiert oder nicht ausreichend geprägt sind. Denn es besteht jederzeit die Möglichkeit, dass Empathie und Mitgefühl nicht mehr möglich sind, wenn Angst, Anspannung und Stress die Signalrate der Spiegelneurone massiv reduzieren. Sobald Druck und Angst erzeugt werden, „klinkt sich alles, was vom System der Spiegelneurone abhängt, aus: das Vermögen, sich einzufühlen, andere zu verstehen und Feinheiten wahrzunehmen.“¹⁰⁴ Damit hätte das Entsetzen das genaue Gegenteil bewirkt.

Der Mensch kann auch durch einen Verlust eines geliebten Menschen in dieses Entsetzen fallen und dieses Entsetzen kann hier das Gegenteil bewirken. Vor allem dann, wenn der Mensch die Wut und Trauer verdrängt und mittels Gleichgültigkeit kompensiert. Bleibt dieser Zustand aufrecht, kommt es wahrscheinlich zu einer Depression, „die ja nichts anderes ist als unterdrückter Zorn, der sich gegen einen selbst wendet“.¹⁰⁵

¹⁰¹ Ebd. 55.

¹⁰² Vgl. Tolle, 147.

¹⁰³ Ebd. 89.

¹⁰⁴ Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, 34/35.

¹⁰⁵ John Gray, Mars & Venus im siebten Himmel, 92.

Und da der Mensch gegen solche Verluste nicht gefeit ist, besteht immer die Möglichkeit, dass er auf seinem Verwandlungsprozess wieder in sein altes gewohntes Verhalten fällt. Diese Tatsache macht es notwendig, sich daher mit einem Rückfall und der Verweigerung auseinander zu setzen.

6 Mit – Leiden – Können als heilende Kraft

6.1. Der Rückfall und die Verweigerung

Ein Mensch, der das Entsetzen erlebt und erfahren hat, befindet sich auf dem Weg der Verwandlung, wenn er sie zugelassen hat. Er kann aber auch wieder in seine alten Gewohnheiten und vor allem in seine Gleichgültigkeit zurück verfallen. „Die Verwandlung war nicht tiefgreifend genug.“¹⁰⁶ Vor allem Menschen, die sich immer aus jeder Situation einen eigenen Vorteil erhoffen und keinen Grund darin sehen, diesen Zustand zu ändern, werden sich weigern, diesen Weg zu Ende zu gehen. Sie negieren diesen Verwandlungsweg, ob gleich zu Anfangs oder etwas später, und sind der Ansicht, dass das die anderen tun sollen, da sie ihre Ich-Sicherheit doch nicht aufgeben oder überwinden wollen.

Menschen mit Persönlichkeitsstörungen zählen zum Beispiel dazu, da sie in solch einer Verwandlung keine wirkliche Motivation sehen, sich selbst zu ändern. Für diese Menschen zählt nur der Nutzen eines anderen für sich selbst und dementsprechend rücksichtslos gehen sie auch vor. Sie haben auch nicht die Möglichkeit, sich in den anderen hinein zu versetzen, da ihnen die Vorspiegelung solcher Empfindungen fehlt. Sie können sich daher nicht in andere hinein versetzen, geschweige denn zurück nehmen, um den anderen in seinem Sein gewähren zu lassen.

Joachim Bauer beschreibt diese Situation dahingehend, dass die Fähigkeit zu Empathie davon abhängt, dass diese Spiegel-Systeme, um überhaupt Mitgefühl zu ermöglichen, „durch zwischenmenschliche Erfahrungen ausreichend eingespielt und in Funktion gebracht“¹⁰⁷ werden müssen. „Um Resonanz und Empathie in all ihren unterschiedlichen Spielarten selbst auszubilden, bedarf es beim Kind, wie bereits erwähnt, eigener, persönlich erlebter Erfahrungen von Mitgefühl.“¹⁰⁸

Ebenfalls geht Joachim Bauer davon aus, dass sich Kinder mit besonderen Situationen, mittels Bilder beschäftigen und darüber sprechen müssen, um die Spiegelsysteme für Anteilnahme und Empathie zu prägen. Besteht diese Möglichkeit in dieser Art und Weise nicht, entstehen Empathie-Defizite. Diese Menschen haben somit wenig bis gar nicht die Möglichkeit Mitgefühl mit anderen zu empfinden und

¹⁰⁶ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 42.

¹⁰⁷ Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, 70.

¹⁰⁸ Ebd. 70/71.

haben auch Schwierigkeiten, in Konflikt-Situationen ihre Grenzen zu erkennen. Bis zu einem gewissen Grade lassen sich jedoch diese Defizite wieder beheben.¹⁰⁹

In unserer Gesellschaft werden Menschen mit einem Empathie-Defizit und damit nicht genügend ausgeprägten Spiegelungs-Systemen zum Beispiel als „Antisozial“ bezeichnet, da deren einzige Motivation es ist, ihren Eigennutz zu befriedigen. Für sie existiert kein anderer Grund warum sie leben, außer ihre Selbstsucht. Sie sind davon überzeugt, dass soziale Regeln und Gesetze nicht von vornherein für sie gelten. Diese Menschen täuschen, wenn sie es für angebracht halten, Leid und Tränen vor, nur um andere Menschen zu nötigen. Sie versuchen sie dazu zu bringen, sich wie sie selbst zu verhalten oder manipulieren sie in ihren Handlungen.

Funktioniert diese Vorgehensweise nicht so wie sie angestrebt und erhofft haben, gehen sie in den Angriff über, in dem sie dem anderen ein schlechtes Gewissen verursachen, um doch noch an ihr Ziel zu kommen. Dabei gehen sie so gekonnt vor, dass der andere nicht mehr sicher ist, ob er nicht doch an der ganzen Situation schuld ist. Diese Vorgehensweisen, auch Manipulation genannt, benutzen solche Menschen auch, „um gewisse Regeln zu umgehen“.¹¹⁰

Dass ist aber noch nicht alles! Merken solche Menschen, dass ihre Lage schlecht oder aussichtslos ist, dann „lassen sie einen Sturm wehleidiger Anschuldigungen und Selbstvorwürfe los, die den Eindruck erwecken könnten, diese egoistischen Kinder der Nacht würden endlich einsehen, was man ihnen seit Jahren klar zu machen versucht. Weit gefehlt! Die Gefühle der Einsicht sind temporär, und kratzt man unter der Oberfläche ihrer plötzlichen Selbstkritik, stößt man auf Selbstmitleid. Und auf entsetzlich durchschaubare Schuld – Tripps“.¹¹¹

Vorsicht ist geboten, Menschen mit solchen Neigungen, wie oben beschrieben, als „krank“ zu bezeichnen, da sich zivilisierte Menschen gegenüber Kranken üblicherweise meist entgegenkommend verhalten. Und das wäre das Letzte, was diese Menschen brauchen oder auch bekommen sollen.¹¹²

¹⁰⁹ Vgl. Ebd. 127.

¹¹⁰ Vgl. Bernstein, Emotionale Vampire, 120.

¹¹¹ Vgl. Ebd. 166.

¹¹² Vgl. Ebd. 249.

Die Schamanen im alten Mexiko sind der festen Überzeugung, dass die modernen Menschen deshalb so selbstsüchtige Egoisten sind, da die menschliche Wahrnehmung sie dazu bringt, sich in ihrem Selbstbild zu verlieren, und dabei ihr wahres Sein völlig vergessen haben. „Ohne Hoffnung, jemals zum Ursprung aller Dinge zurückzukehren, sucht der gewöhnliche Mensch Trost in seiner Selbstsucht.“¹¹³

Eckhart Tolle beschreibt die menschlichen Verhaltensweisen folgendermaßen, in dem er aufzeigt, wie „die alten Religionen und spirituellen Traditionen“ diesen geistig menschlichen Zustand erklären. „Die erste Erkenntnis ist die, dass sich in der ‚normalen‘ Geistesverfassung der Menschen ein starker Anteil von etwas bemerkbar macht, das wir Gestörtheit oder sogar Wahnsinn nennen könnten.“¹¹⁴ Diese Menschen werden von einer unstillbaren Gier getrieben und wenden nicht nur bei seines Gleichen Gewalt an, wenn es in ihren Augen notwendig ist, sondern bei allen anderen Lebensformen ebenso. Sie haben kein „Gefühl der Verbundenheit mit dem Ganzen“ und führen, durch ihr beharrliches Verhalten, alles und jeden zur Vernichtung.¹¹⁵

Dieses gestörte Verhalten wurde schon vor über 2500 Jahren von den alten Weisheitslehrern erkannt. Mittlerweile ist diese Gestörtheit „jetzt durch Wissenschaft und Technik überdeutlich“ geworden, sodass es an der Zeit ist, diesen Umkehrprozess schnellstmöglich einzuleiten, bevor es zu spät ist.¹¹⁶ Sobald der Mensch einmal erkannt hat, dass das menschliche Ego „nichts weiter als die Identifikation mit der Form“ ist, nämlich „physischer Formen, Gedankenformen, Gefühlsformen, besteht die Möglichkeit,“ sich davon zu befreien, „da diese das Leiden der Menschen und aller anderen Lebewesen verursacht“.¹¹⁷

Deswegen ist es notwendig, sich von den Dingen los zu machen, in denen sich die Ich- Bezogenheit, durch mir, mein, mich, gebunden und gefangen hält, um das eigene Wesen Mensch in seinem ganzen Sein überhaupt erst erfassen zu können.¹¹⁸ Denn: „Die Egoidentifikation mit Dingen bewirkt ein Hängen an den Dingen, ein Besessensein von den Dingen, das seinerseits wieder unsere Konsumgesellschaft

¹¹³ Castaneda, Das Rad der Zeit, 265.

¹¹⁴ Tolle, Eine neue Erde, 19.

¹¹⁵ Vgl. Ebd. 22/23.

¹¹⁶ Vgl. Ebd. 31.

¹¹⁷ Ebd. 32.

¹¹⁸ Vgl. Ebd. 35,38.

und die Wirtschaftsstrukturen begründet, wo das einzige Maß für Fortschritt das Mehr ist.“¹¹⁹

Ein weiterer wichtiger Aspekt, der auch noch weitreichende Folgen hat, ist der, dass das Ego immer alles persönlich nimmt und Emotionen hervorruft, die es mittels dem Verstand erzeugt, um sich ins Recht zu setzen, dementsprechend so oder so handeln oder reagieren zu dürfen. Dadurch entstehen entweder gegenseitige Abwehrhaltungen oder sogar Aggressionen, die meistens nicht mehr beherrschbar sind.¹²⁰

Erst, wenn sich der Mensch durch die Verwandlung von diesem selbstsüchtigen Ich befreit hat, besteht Hoffnung auf eine vollkommene Heilung des Menschen. Der Mensch muss erkennen, dass jede Identifikation in dieser Form keine nachhaltige Veränderung möglich macht. Nur durch diese formlose Wesensbezogenheit besteht die Möglichkeit zu echtem Mitgefühl für andere.¹²¹

Ein Mensch, der sich absichtlich gegen eine solche Verwandlung stellt, schiebt auch gerne jedwede Eigenverantwortung auf andere ab. Er macht andere für sein Leben, für sein Leid und seinen Schmerz verantwortlich, und löst damit wieder neues Leid aus. Diese Menschen sind nicht bereit, die Konsequenzen aus ihren Handlungen anzuerkennen, geschweige denn, sie zu akzeptieren. Sie suchen lieber jemanden anderen, denen sie diese aufbürden können. Eckhart Tolle hat das mit folgenden Worten erklärt: „Wie groß die Unfähigkeit des Egos ist, sich selbst zu erkennen und zu sehen, was es anrichtet, ist unglaublich und erschütternd. Es tut nämlich genau das, was es bei anderen verurteilt, und bemerkt es nicht. Wird es darauf hingewiesen, streitet es alles verärgert ab und führt clevere Argumente und Rechtfertigungen an, mit denen es die Fakten verzerrt. (...) Wenn alles andere versagt, nimmt das Ego Zuflucht zum Schreien und schreckt am Ende auch vor physischer Gewalt nicht zurück.“¹²²

Um von solchen Emotionen nicht überschwemmt zu werden, ist es notwendig, sich abgrenzen zu können. Denn: „Wenn du vollkommen in deinen Gedanken und den sie

¹¹⁹ Ebd. 46

¹²⁰ Vgl. Ebd. 76.

¹²¹ Vgl. Ebd. 86.

¹²² Ebd. 126.

begleitenden Emotionen gefangen bist, kannst du nicht aus ihnen heraustreten, weil du gar nicht weißt, dass es ein Außen gibt. Du sitzt in deinem eigenen Film oder Traum, deiner eigenen Hölle fest.“¹²³ Deshalb sind “Gesetze, Gebote, Regeln und Verordnungen“ für Menschen notwendig, „die von sich selbst, von der Wahrheit im eigenen Innern, abgeschnitten sind. Sie verhindern die schlimmsten Exzesse des Ego, aber manchmal nicht einmal das.“¹²⁴

Und die Gewalt, die tagtäglich auf Kosten anderer stattfindet, erkennt Derrick Jensen und bezeichnet Menschen, die anderen physische und/oder psychische Gewalt antun, als Machthaber, die ein stark ausgeprägtes selbstsüchtiges Verhalten zeigen. Des Weiteren bezeichnet er solche Menschen als Misshandler und/oder Psychopathen, und ist der Meinung, dass sich dadurch in der Zivilisation ein Opfer-Täter-Prinzip entwickelt hat. Denn diese selbstsüchtigen Menschen beuten nicht nur andere, sondern vor allem auch die Natur aus, die wir alle zum Überleben benötigen, ohne Rücksicht auf die Folgen zu nehmen.

Derrick Jensen beschreibt diese Menschen folgendermaßen: „Solche Persönlichkeiten sind impulsiv, rücksichtslos gegenüber den Bedürfnissen anderer und unfähig, die Folgen ihres Verhaltens zu antizipieren, langfristige Ziele zu verfolgen und Frustration auszuhalten. Die psychopathische Persönlichkeit zeichnet sich aus durch den Mangel an Schuldgefühlen und Ängsten, von denen eine sozialfeindliche Handlung normalerweise begleitet wird.“¹²⁵ „Ohne Bedauern umschmeicheln Psychopathen andere zu ihrem eigenen Nutzen und beuten sie aus. Es fehlt ihnen an Einfühlungsvermögen und Verantwortungsbewusstsein und sie manipulieren, belügen und betrügen andere ohne Rücksicht auf die Gefühle von irgendwem.“¹²⁶

Werner Marx ist sich ebenfalls bewusst, dass viele Menschen ihre selbstsüchtige Haltung nicht aufgeben wollen, weil sie sehr bequem ist und Vorteile für ihr jetziges Dasein bringt. Die Menschen aber, die diesen Verwandlungsweg gehen wollen aber noch Zweifel haben, glauben, dass sie schon wieder etwas „tun“ müssen, um diesen Verwandlungsweg zu beschreiten, und fühlen sich noch mehr überfordert. Werner Marx schreibt zwar immer wieder, dass man diese Art von Gleichgültigkeit

¹²³ Ebd. 184.

¹²⁴ Pfänder, Eine neue Erde, 81.

¹²⁵ Jensen, Das Öko-Manifest, 215.

¹²⁶ Ebd. 215.

überwinden soll (Tun), in dem man sich der eigenen Sterblichkeit bewusst wird (Tun), um zur eigenen Sozialität zu gelangen (Tun), in der man größtmögliche Verantwortung übernimmt (Tun), die durch das Mit-Leiden-Können gefestigt wird (Tun), doch betrachtet man die Sache etwas genauer, so erkennt man ein Missverständnis, da es sich hierbei keineswegs um „Tun“ handelt, denn die Gleichgültigkeit wird ja nach Werner Marx, durch das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit automatisch überwunden. Der Sterblichkeit wird man sich aber nicht dadurch bewusst, in dem man sich ständig vorsagt; ich sterbe und vergehe, sondern, in dem man die vorgefassten Einstellungen und Meinungen, ewig Zeit zu haben, aufgibt. Das wäre „Nicht-Tun müssen“. Dazu gehört jedoch eine innere Selbstdisziplin, die es einem ermöglicht, sich abzugrenzen.

Zur Sozialität gelangt man auch nicht, in dem man sich vorsagt, dass man ein soziales Wesen ist, sondern in dem man auch die vorgefassten Einstellungen und Meinungen, das wichtigste Wesen auf der Welt zu sein, und aus dem heraus alles rücksichtslos gebraucht, aufgibt. Auch das ist „Nicht-tun müssen“. Es ergibt sich von selbst. Dazu gehören die bewusste Erkenntnis und der Wille zur Veränderung, um aus dieser Gefangenschaft heraus zu kommen. Freilich ist es schwer das selbstsüchtige Ego zu überwinden, wenn nicht sogar zu überlisten, und es gehört viel Aufmerksamkeit und Wille dazu, aber unmöglich ist es nicht. Dazu gehört Ausdauer und innere Disziplin, die es einem ermöglichen, diesen Weg bis zu Ende zu gehen. Am Ende dieses Weges erfährt der Mensch eine vollkommene Heilung seines ganzen Wesens.

6.1. Das Heilende und der Geheilte

Werner Marx hat einen Weg aufgezeigt, der als Wegweiser für Menschen dienen, und zu einer vollkommenen Heilung führen kann, sofern er diesen Weg annimmt und auch gehen will. Durch das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit hat der Mensch die Möglichkeit bekommen, seine selbstsüchtige Gleichgültigkeit zu überwinden und an seinen Mitmenschen und Mitlebewesen Anteil zu nehmen, ohne diese als lästige Forderung oder Pflicht zu empfinden. Er wurde in seinem ganzen Sein und seinem ganzen Wesen davon erfasst und nun von Liebe, Mitleid und mitmenschlicher Anerkennung durchdrungen. Aus dem heraus vollzieht sich eine

weitere heilende Veränderung, die nach Werner Marx „nicht teleologisch-metaphysisch gedeutet werden darf“.¹²⁷

Er geht davon aus, dass die heilende Kraft des Mitleids in der menschlichen Seele schon immer vorhanden, aber noch nicht aktiviert war. Erst wenn diese Verwandlung beginnt, wirkt die Kraft des Mitleids als eine Möglichkeit, die sich durch das Mit-Leiden- Können, in Form von Geben und Schenken offenbart. „Sie schenkt Heilung dadurch, dass sie sich selbst als heilende einen Halt gibt, festmacht, sich gestaltet in eben den Gestalten oder Tugenden der gerechten Anerkennung, des Mitleids und der Nächstenliebe.“¹²⁸

Eckhart Tolle beschreibt diesen Vorgang ähnlich: „Inmitten des bewussten Leidens liegt bereits die Umwandlung begründet. Das Feuer des Leidens wird zum Licht des Bewusstseins.“¹²⁹ Und des Weiteren sagt er: „Wir werden nicht dadurch gut, dass wir versuchen, gut zu sein, sondern indem wir die Güte wiederfinden, die bereits in uns angelegt ist, und zulassen, dass sie hervorscheint. Sie kann aber nur dann hervorscheinen, wenn eine fundamentale Bewusstseinsänderung eintritt.“¹³⁰

Um diese notwendige Bewusstseins-Veränderung überhaupt annehmen zu können, muss der Mensch bei sich selbst und eventuell auch bei anderen erkannt haben, dass im Vorfeld eine Verletzung vorausgegangen sein muss. Diese Art von Verletzung beschreibt Derrick Jensen, wobei er von der vorhandenen Zivilisation als Ursache ausgeht. Deshalb gibt es auch seiner Meinung nach keinen Menschen mehr, der frei und ohne Wesensverletzung ist. „Immer und immer wieder sehen wir, dass die Ursachen des Schmerzes Destruktivität und Misshandlung – einer früheren Verletzung entspringen. In uns bleibt eine unglaublich starke innere Abwehr zurück, die aus diesem Paradigma der Dominanz erwächst. Und weil die Menschen, die diese starke Abwehrhaltung verkörpern, unsere Gesellschaft dominieren, neigt diese Art von selbstschädigender, gemeinschaftszerstörender und umweltvernichtender Abwehr zu krebsartigen Wucherungen.“¹³¹

¹²⁷ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 31.

¹²⁸ Ebd. 31.

¹²⁹ Tolle, Eine neue Erde, 112.

¹³⁰ Ebd. 23.

¹³¹ Jensen, Endgame, 208.

Deshalb ist es nachvollziehbar, wenn Werner Marx von einer notwendigen und unumgänglichen Wesensheilung spricht, dass die ganze Menschheit und damit das ganze Sein des Menschen erfasst sein müssten, wenn es nachhaltig sein soll. Dieses Heilende, das Werner Marx unter Ausschließung aller anderen Bedeutungen beschreibt ist jenes, das den Menschen auf einen Weg zu schicken vermag, der ihn das Entsetzen überwinden lässt und nun „zu sich und zu seinen Mitmenschen in der Wahrheit seines Seins“ lebt, und der nun „geheilt im Heilenden wohnt“. ¹³² Und nur, wenn diese Verwandlung vollkommen war, hat der Mensch diese Gestalten „der Liebe, des Mitleids und der mitmenschlichen Anerkennung“ als Charakterzüge ausgebildet. Diese Gestalten spiegeln sich dann im ganzen Sein des Menschen wider und offenbaren sich durch die Nächstenliebe. Diese haben zwar „religiöse Sinngehalte“, sind aber trotzdem als Maß für den Menschen denkbar. ¹³³

Geheilte Menschen verstehen dann auch, dass es vom vorhandenen Bewusstseins-Zustand abhängt, wie man mit der Welt und den darin lebenden Wesen interagiert. Für Eckhart Tolle wären für diese Art von Heilung drei Aspekte notwendig: „Nicht widerstreben, nicht urteilen und nicht anhaften“. ¹³⁴ Solange der Mensch aber den anderen aus dieser gleichgültigen Gemütsverfassung heraus aus betrachtet und ihm wie einen „Fremden“ begegnet, misst der Mensch mit zweierlei Maß und lebt zu seinem eigenen Ich- bezogenen Vorteil weiter. Werner Marx betont daher immer wieder, dass der Mensch seinen Mitmenschen nur noch in dem von ihm beschriebenen einen Maß begegnen soll, dass er als das Heilende nennt. Damit würde der Mensch bei anderen nur noch im gleichen Maß messen wie bei sich selbst.

Mittlerweile ist die heutige Neurologie soweit, hirnpysiologische Daten zusammenzutragen, die physiologisch aufzeigen, was beim mitmenschlichen Miteinander hirnpysiologisch geschieht, wissenschaftlich zu begründen. Dazu gehört in erster Linie die Ausprägung der vorhandenen Spiegelneurone, die ein menschliches Agieren überhaupt erst möglich machen. Sind diese Spiegelneurone in diesem Ausmaß nicht genug oder gar nicht ausgeprägt, ist eine Übereinstimmung mit den Mitmenschen sehr schwer oder gar nicht möglich. Die Spiegelneurone werden

¹³² Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 44.

¹³³ Vgl. Ebd. 6.

¹³⁴ Vgl. Tolle, Eine neue Erde, 29,234.

jedoch nur dann ausgeprägt, wenn diese in den ersten Lebensjahren mittels Bezugspersonen eingespielt wurden. Ebenso gehört dazu die Einspielung der Emotionen und Gefühle. Menschen und andere Lebewesen, die diese Spiegelung erfahren haben, können sich auf andere Menschen auf gleicher Ebene einlassen und ihn verstehen, wenn sie dies wollen. Ist diese Spiegelung zum Beispiel durch ein Trauma blockiert oder zerstört, so ist das auf diese Art und Weise nicht mehr möglich. Es wird durch eine andere Vorgehensweise kompensiert.¹³⁵

Derrick Jensen schreibt dazu: „Um ein Trauma zu überleben, benötigst du die außergewöhnlich ausgeprägte Fähigkeit, andere lesen und auf sie reagieren zu können. Nicht in der zärtlichen Art, in der Menschen, die sich lieben, einander lesen und aufeinander reagieren, sondern einer von Angst bestimmten Weise: Wenn du die anderen nicht richtig liest, könntest du geschlagen, vergewaltigt oder umgebracht werden. Wenn das die Bedingungen sind, unter denen du lebst, dann sind das die Regeln, unter denen du leben musst. Wenn du an einem Ort lebst, an dem du beständig der Gefahr eines Angriffs ausgesetzt bist, musst du lernen, dem Angreifer zu entweichen oder ihn zu überlisten. Hier geht es nicht um Moral. Hier geht es darum was funktioniert.“¹³⁶

Werner Marx weist trotzdem explizit darauf hin, dass jede Handlung, die nicht aus Mitleid entstanden ist, in seinen Augen als böse gilt. Und weiter geht er davon aus, dass: Die in dem Maß des Heilenden wohnen, diejenigen, die infolge der Verwandlung zu Liebenden, Mitleidenden, Anerkennenden geworden sind, sind die ‚auf Erden‘ Maßnehmenden. Sie messen und zwar zwischen dem was ihnen im Lichte des Maßes der Liebe, des Mitleids und der Gerechtigkeit als das Gute, die Ordnung, das Angemessene gilt, und dem, was sie als das Böse, als die unangemessene Unordnung verwerfen müssen.“¹³⁷

Diese Ansicht seitens Werner Marx lässt keinen Spielraum mehr zu, was in diesem Ausmaß unweigerlich zu Konflikten führt. Denn unterschiedliche Kulturen und vor allem Menschen sehen Handlungen unter verschiedenen Aspekten auch unterschiedlich als gut oder böse. Seine Verallgemeinerung würde dahin führen,

¹³⁵ Vgl. Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, 34/35.

¹³⁶ Jensen, Das Öko- Manifest, 376/377.

¹³⁷ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 58/59.

dass alle Menschen gleich wären, sowohl im Denken, Empfinden, Hören, Sehen, usw. was aber nicht der Fall ist und auch nicht sein wird. Mitleid wäre zwar eine bindende und zugleich treibende Kraft, den Menschen zu solch einer Verwandlung zu motivieren, aber das wäre nur unter der Voraussetzung der Freiwilligkeit möglich. Denn diese beginnt schon in der Erziehung des Kleinkindes, wo ihm durch diese Spiegelneurone jenes Empfinden und Tun vorgespiegelt wird.

Hat der Mensch diesen Heilungsprozess nach Werner Marx erfolgreich hinter sich gebracht, so zeigt sich das Mitleid durch Herzlichkeit und Zuneigung, die als Nächstenliebe definierbar ist. Diese offenbaren sich auch noch in selbstloser Hilfsbereitschaft, die es heutzutage kaum noch gibt, denn fast jeder Mensch erwartet eine Gegenleistung. Und so wie Werner Marx diese Heilung beschreibt, würde dieses Mitleid in Form von Mit- Leiden- Können zu selbstlosen Taten führen, wie auch Jesus es vorgelebt hat. Das Endprodukt, das geheilte Wesen Mensch erkennt nun, dass es die „'Absolutheit Gottes' gibt in seiner ‚absoluten Freiheit‘, seiner ‚absoluten Vernunft‘, vor allem in seinem ‚absoluten Willen‘, und dieser als ‚Wille der Liebe Gottes‘, das entscheidende Maß für den Menschen: insofern sie ihm Orientierung innerhalb der Heilsgeschichte verleiht, ihm den Unterschied zwischen dem Guten und dem Bösen zeigt und das Motiv dafür gewährt, das Gute dem Bösen vorzuziehen. Die bisher genannten Kategorien sind alle Ausdrücke des ‚idealen Prinzips‘ in Gott“¹³⁸

Und die Erkenntnis von Gut und Böse ist deshalb notwendig, da es Menschen gibt, die anderen mit ihrem selbstsüchtigen Verhalten Schaden zufügen würden. Sie nehmen sich Dinge und Verhaltensweisen heraus, die sie selber anderen Menschen nicht zugestehen würden. Erst durch Gesetze und Regeln sowie der Unterscheidung von Gut und Böse ermöglicht es den Menschen, diese vorherrschende Selbstsucht, einzudämmen. Derrick Jensen erklärt dazu: „Mein Recht auf Freiheit hat immer Vorrang vor dem Recht eines andern, mich auszubeuten, und wenn der andere versucht, mich auszubeuten, dann habe ich ein Recht darauf, ihn davon abzuhalten, selbst wenn das auf seine Kosten geht.“¹³⁹

¹³⁸ Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 8.

¹³⁹ Jensen, Das Öko-Manifest, 237.

Um zu erkennen, was Werner Marx unter einem gelingenden Miteinander versteht, wird Rupert Lay zitiert: „Handle so, daß du das personale (soziale, emotionale, musische, sittliche, religiöse) Leben in dir und anderen eher mehrst und entfaltest denn minderst oder verkürzt.“¹⁴⁰ Er versteht darunter, dass die Lebenserhaltung und Lebensvermehrung im Vordergrund stehen.

Um dort hin zu gelangen, ist der Mensch von Werner Marx aufgerufen, sich freiwillig diesem Heilungsprozess zu stellen. Nach diesem Heilungsprozess würde der Mensch erkennen, dass er für seinen Nächsten ein Nächster, im wahrsten Sinne des Wortes, geworden ist und vermag „sich solidarisch, ja brüderlich“ empathisch seinem Nächsten gegenüber verhalten können. Durch ihren Willen sind sie zu „Sehenden“ geworden, die durch diesen neuen Freiheitsraum „anders als die Gleichgültigen“ hier auf Erden messen. „Ihnen gilt, an den Maßen gemessen, in denen sie selber wohnen, der Liebe, des Mitleids und der Anerkennung, anders als Ordnung bzw. Unordnung, als Gutes bzw. Böses, als das für den Gleichgültigen der Fall ist.“¹⁴¹

Dies als Anfang für einen neuen Weg, der das Ziel die Heilung vor Augen hat, ist der Beginn für ein Sich-annähern-an-den-anderen, durch das die Beziehung zu den anderen immer mehr wächst. „Nur durch die Entwicklung einer emotional erfahrenen Nähe und eines immer wieder bereiten Sehens und Hörens auf den anderen wird der andere eine wirklich mir nahestehende Person, ein Nächster. Das ist der Anfang eines Lebens, das Verhältnisse zu vielen anderen, vielen Nächsten ausbilden kann.“¹⁴²

¹⁴⁰ Lay, Ethik für Manager, 21.

¹⁴¹ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 59.

¹⁴² Marx, Ethos und Lebenswelt, 31.

7 Mitleid als Tugend und Maß

7.1. Mitleid und der Nächste

„Ein Mensch, der jenen Erfahrungsweg gegangen ist, den das Entsetzen über sein Sterbenmüssen bei ihm ausgelöst, und der ihn in die Gestimmtheit des Heilenden gebracht hat, ist eben dadurch etwa zu einem ‚Mitleidenden‘ geworden.“¹⁴³ Konkret zeigt sich diese vollständige Verwandlung im Verhalten, die sich als „eine eigentümliche Kraft“ in „Charakterhaltungen“ ausgebildet haben.¹⁴⁴ Werner Marx spricht dabei von einer „in Stufen verlaufenden Charakterbildung“ und geht davon aus, dass auch Gerechtigkeit und Nächstenliebe von der gleichen Kraft des Mitleidens durchdrungen sind.¹⁴⁵ Und ohne „weitere Reflexion veranlasst diese verbindliche Kraft zu Taten“, die sich „im sozialen Engagement“ zeigen.¹⁴⁶

Des Weiteren weist Werner Marx darauf hin: „Wenn wir hier und im Folgenden von ‚Liebe‘ sprechen, dann meinen wir damit auch ihre ‚schwächeren‘ Formen der Brüderlichkeit, Freundschaft und solidarischen Gemeinschaft. Wenn wir von ‚Mitleid‘ sprechen, dann meinen wir jede Form einer gütigen Zuwendung zum anderen. Auch die Möglichkeit von Vergebung und Gerechtigkeit werden wir am Beispiel der ‚mitmenschlichen Anerkennung‘ erörtern, ohne auf das ‚Anerkanntsein‘ durch das Gesetz, wie überhaupt auf die zu einer Sozialethik gehörenden Probleme der Gerechtigkeit eingehen zu können.“¹⁴⁷

Für Werner Marx besteht kein Zweifel, dass diese treibende Kraft des Mitleids als das Maß für die Menschen, diese zu einem verantwortungsvollen Handeln und Leben anleitet und sich in den Gestalten wie: „Anerkennung, Mitleid und Nächstenliebe“ äußert.¹⁴⁸ Dazu gehört die Unterscheidung, ob dieses „Mitleid“ frei vom selbstsüchtigen Ego ist oder nicht.

Nach den Worten von Eckhart Tolle zählt das Mitleid, wie es die Psychologie versteht, zum selbstsüchtigen Ego, da es vom menschlichen Schmerzkörper

¹⁴³ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 55.

¹⁴⁴ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 50.

¹⁴⁵ Vgl. Ebd. 26.

¹⁴⁶ Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 11.

¹⁴⁷ Marx, Ethos und Lebenswelt, 11.

¹⁴⁸ Vgl. Ebd. 25.

herrührt, der immer auf der Suche nach neuen Emotionen ist und im engen Verhältnis zum selbstsüchtigen Ego steht. Dieser Schmerzkörper wartet darauf, in Interaktionen mit anderen zu kommen, um die hervorgerufenen Emotionen aufzunehmen. Bei Kindern drückt sich zum Beispiel der Schmerzkörper durch Übellaunigkeit und Verschlossenheit sowie durch Weinkrämpfe, Wutanfälle oder sich zurück ziehen aus. Solche Kinder können genauso gut den Schmerzkörper ihrer Eltern oder anderer Bezugspersonen widerspiegeln.

Auch die Medien bieten die Möglichkeit, Emotionen auszulösen und auch aufzunehmen, wenn diese Emotionen und/oder auch Gewaltakte, von lebenden Wesen vorgeführt werden. Auf diese Art und Weise werden die „psychologischen“ Emotionen ausgetauscht und der Schmerzkörper erneuert sich immer wieder. Da der Schmerzkörper gemeinsam mit dem selbstsüchtigen Ego solche Emotionen erzeugt, interpretiert man „auslösende Situationen durch die Brille eines stark emotionalen Egos“¹⁴⁹ und handelt dementsprechend. Das bestätigt auch Joachim Bauer mit seiner Aussage: „Es zeigt sich also auch hier eine Reaktion, als hätte die Versuchsperson die beim Partner beobachteten Schmerzen selbst erlebt. Auch in den Schmerzzentren des Gehirns sind somit Spiegelneurone beheimatet, die uns den Schmerz eines anderen direkt nachvollziehen lassen.“¹⁵⁰ Fehlen diese Erfahrungen, wird der Betreffende die Situation nicht nachempfinden und wahrscheinlich auch nicht verstehen können. Und erst, wenn man diesen Kreislauf von Schmerz und Leid nicht mehr ertragen kann und will, besteht die Möglichkeit, sich davon zu lösen. Eine Heilung, im Sinne von Werner Marx, würde beginnen können.¹⁵¹

Werner Marx spricht ja davon, dass das Mit- Leiden- Können zur Existenz des Menschen gehört. Das bestätigt auch Joachim Bauer, der über die Spiegelneurone und damit Spiegelsysteme zu dem gleichen Ergebnis kam, vorausgesetzt, sie werden dementsprechend geprägt. Und damit hätte Werner Marx insofern recht, dass er sagt, dass Empathie in Form von Mitleid und Mit-Leiden-Können den Menschen als Menschen auszeichnet.¹⁵²

¹⁴⁹ Tolle, Eine neue Erde, 183.

¹⁵⁰ Bauer, Warum ich fühle, was du fühlst, 48.

¹⁵¹ Vgl. Tolle, Eine neue Erde, 139-168.

¹⁵² Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 9/10.

Ein Mensch, der nun ein Mitleidender geworden ist, würde somit in „einer Situation, in der es z. B. um die „Ordnung“ seiner Beziehung zu den anderen geht“, „das Gute als ein solches verwirklichen, wenn es vom Maße des Mitleids diesen Sinn erhalten hat. Aus diesem Horizont hält er das Mitleidlose als das Böse fern oder bekämpft es“. ¹⁵³ Er würde sich und anderen gegenüber über jede Handlung Rechenschaft geben, „ob die von ihm erreichte „Ordnung“ wirklich darum gut war, weil sie aus Mitleid geschah, oder ob sie eigentlich mitleidlos und darum böse war. Er wird sich bestätigen wollen, dass das Motiv, aus dem er das Gute dem Bösen vorzog, das Maß des Mit-Leiden-Könnens war, in dem er wohnt“. ¹⁵⁴

Ist der Mensch dort angekommen, hätte er sich von seiner Gleichgültigkeit komplett befreit. Er hat dadurch die Möglichkeit, mit allen anderen eine Beziehung einzugehen, die durch Aufmerksamkeit und Zuwendung zum Ausdruck kommt. Damit kann er auch Mitleid mit anderen haben, die er persönlich doch gar nicht kennt. ¹⁵⁵

Werner Marx weist darauf hin, dass eine Handlung für ihn nur dann gut ist, wenn sie aus Mitleid geschieht. Handlungen, die der Mensch ohne Mitleid tätigt, sind „böse“ und sollen bekämpft werden. Wenn er damit den inneren Kampf bei sich selbst meint, der sich aus der Perspektive des geheilten Menschen ergibt, um einen Rückfall zu vermeiden, wären Handlungen nicht mehr möglich, die der Gesellschaft nutzen, da sie nicht aus dieser Perspektive entstanden sind. Die Autorin selbst ist der Meinung, dass es auch Handlungen gibt, die zwar nicht aus dem Mitleid entstehen, aber dennoch zum Wohle der Allgemeinheit beitragen können.

„Gut“ und „Böse“ allgemein verstanden sind jedenfalls Werthaltungen, die unterschiedlich ausgeprägt sind. Menschen richten sich da nach ihrem Gewissen, sofern sie dieses genügend ausgebildet haben, und religiöse Menschen zusätzlich noch an ihre Glaubensgebote.

Eckhart Tolle meint, bezüglich der Unterscheidungen, dass diese nur vom Ego kommen können, da das Ego vom Vergleich lebt. Um das Ego aufrecht zu erhalten, braucht es immer ein Gegenstück, einen Anderen, zum Beispiel einen Fremden. Denn: „Was als „Ich“ begriffen wird, ist ohne den Begriff des „Anderen“ nicht

¹⁵³ Vgl. Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, 55.

¹⁵⁴ Ebd. 55/56.

¹⁵⁵ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 24-26.

lebensfähig. Total anders sind andere, wenn ich sie als Feinde betrachte.“¹⁵⁶ „Und je stärker das Ego ist, umso stärker ist das Gefühl der Getrenntheit zwischen den Menschen.“¹⁵⁷ Somit wäre eine echte Beziehung zwischen den Menschen wirklich nur dann möglich, wenn diese frei vom selbstsüchtigen Ego wären. Denn das selbstsüchtige Ego möchte immer irgendetwas, und wenn es das nicht bekommt, verfällt es in diese Gleichgültigkeit, von der Werner Marx ausgeht. Und um das zu bekommen was es will, spielt es in der Gesellschaft die dafür notwendigen Rollen.¹⁵⁸

Durch mitmenschliche Interaktionen, die nicht frei vom selbstsüchtigen Ego sind, wird das Leid, das durch Mitleid und Selbst-Mitleid „zur wahren Intersubjektivität“, das uns alle trifft oder treffen kann, miteinander geteilt.¹⁵⁹ Daraus „festigt sich auch für den Bemitleideten, der seinerseits ein Mitleidender geworden ist, seine Bereitschaft zum Mitleid letztlich auch nur dadurch, dass er das Leid auf Erden als eine Weise seines ständigen Sterbenmüssens zu erfahren lernt. Nur wenn die Erfahrung des Leidens als eine Weise des ständigen Sterbens gegenwärtig ist, wird er auch das, was ihm oder dem Menschen schlechthin an Leiden zustoßen kann, hinnehmen und mit anderen zu teilen lernen, wird er ein Mitleidender geworden sein“.¹⁶⁰ Da Werner Marx davon ausgeht, dass das Leid geteilt wird, geht er anscheinend von dem Sprichwort aus: Geteiltes Leid ist halbes Leid! Für den, der das Leid verspürt, wäre das möglicherweise wünschenswert. Wenn aber jetzt zwei Menschen leiden, verdoppelt sich das Leid. Deshalb meint Werner Marx, dass nur das Mitleid, wie es die Phänomenologie versteht, hier gemeint ist, da sich dieses Mitleid hierbei durch Achtung, Anerkennung, Barmherzigkeit, und Nächstenliebe offenbart.

7.2. Mitleid versus Achtung und Anerkennung

Werner Marx meint, dass durch die derzeitige Situation der Menschheit, in der hauptsächlich nur Gleichgültigkeit vorherrscht, gerade von der Philosophie verlangt wird, dass diese ein anderes Wesen von Maß, gegenüber der jetzigen Tradition, findet. Dieses hat Werner Marx anhand des Bewusstwerdens der eigenen

¹⁵⁶ Tolle, Eine neue Erde, 69.

¹⁵⁷ Ebd. 299.

¹⁵⁸ Vgl. Ebd. 93-95.

¹⁵⁹ Vgl. Marx, Ethos und Lebenswelt, 28.

¹⁶⁰ Vgl. Ebd. 30/31.

Sterblichkeit aufgezeigt, die sich in den Gestalten der mitmenschlichen Anerkennung der Liebe und des Mitleids offenbaren.¹⁶¹ Diese Menschen, die nun aus dieser Erfahrung leben, anerkennen den anderen als Ihresgleichen. „Da er in dieser Gestimmtheit ‚wohnt‘, ergibt sich die Ordnung seines Verhältnisses zu den anderen aus dem Hinblick auf die ihm selbstverständlich gewordene Anerkennung.“¹⁶²

Kritisch bemerkt Werner Marx dazu: „Wirkliche Anerkennung aus persönlicher Gerechtigkeit gibt es nur dann, wenn ich selbst ganz und gar in meinem ganzen Sein von dem Gefühl durchdrungen bin, daß der Mitmensch in seinem Wesen letztlich so ist wie ich.“¹⁶³ Er geht davon aus, dass diese Art von Anerkennung nur auf emotionalem Wege möglich ist, da ansonsten immer ein Teil „von einem Superioritätsgefühl“¹⁶⁴ vorhanden bleibt. Denn erst durch diesen vorangegangenen Heilungsprozess wurde ja das Mit- Leiden- Können in Charakterhaltungen, und damit in Tugenden verwandelt. Er beschreibt es folgendermaßen: „Gütige Anerkennung bedeutet eben dies: wechselseitig oder allseitig ‚bei‘ den Mitmenschen so zu sein, daß dieses Dabeisein nicht das Eigentümliche des Mitmenschen stört, sondern umgekehrt ihn gerade in seinem Eigenen zu fördern versucht.“¹⁶⁵ Und: „Der gütige Mensch weiß aber auch, (...) daß sein Wesen darauf beruht, ‚bei‘ den Mitmenschen zu sein, ohne seinen selbsthaftenden Charakter, sein Selbst als das ihm allein Eigentümliche, preiszugeben – ebensowenig wie der andere durch sein Dabeisein bei dem einen seinen ihm eigentümlichen Charakter aufzugeben hat.“¹⁶⁶

Da dies ein „erzieherischer“ Weg ist, bedarf es selbstverständlich eines verantwortungsvollen „Verkehr mit den Mitmenschen und in unserem Verhältnis zu unseren Gemeinschaften und als Mitbürger zur Gesellschaft und zum Staat sowie in unserem Verhältnis zur Umwelt“.¹⁶⁷ Beziehungen allgemein implizieren sich erst mit der Zunahme von Nähe selbst, und erst wenn der Mensch nach diesem Heilungsprozess bereit ist, auf den anderen zuzugehen, wird er ein Nächster im wahrsten Sinne des Wortes. Aus dem heraus ergeben sich die Achtung meines Selbst und die des anderen.¹⁶⁸

¹⁶¹ Marx, Gibt es auf Erden ein Maß, XVI.

¹⁶² Ebd. 55.

¹⁶³ Marx, Ethos und Lebenswelt, 25/26.

¹⁶⁴ Ebd. 25/26.

¹⁶⁵ Ebd. 100.

¹⁶⁶ Ebd. 100.

¹⁶⁷ Vgl. Ebd. 25/26.

¹⁶⁸ Vgl. Ebd. 32.

Von Werner Marx wird auch die Gerechtigkeit, als Folge der Verwandlung, für eine Tugend gehalten. Nur was ist Gerechtigkeit? Rupert Lay definiert die Gerechtigkeit mittels John Rawls Aussage: „Alle Beteiligten haben gleiche Grundrechte und Grundpflichten. Soziale und wirtschaftliche Ungleichheiten (etwa verschieden großer Reichtum oder unterschiedlicher Einfluß) sind grundsätzlich nur dann gerecht, wenn sich daraus Vorteile für jedermann ergeben, insbesondere für die schwächsten Mitglieder einer Gesellschaft.“¹⁶⁹

Ulrich Körtner definiert Gerechtigkeit folgendermaßen: „Im Allgemeinen bedeutet Gerechtigkeit die Anerkennung und die Achtung der Rechte, der Interessen, des Verdienstes einer Person oder einer Gruppe, sowie die Anerkennung und die Achtung der Stellung, die ihm bzw. ihnen zusteht.“¹⁷⁰

Diese Art von Achtung und Anerkennung, wie oben beschrieben, käme jedoch wieder vom selbstsüchtigen Ego, da es wieder die Wertigkeit in den Raum stellt. Dieses lässt andere wieder besser oder schlechter erscheinen.

Diese Unterscheidung wird zum Beispiel in dem Buch: „Die Welle“¹⁷¹ sehr deutlich, in dem ein Versuch gezeigt hat, dass durch das Ego ein stark ausgeprägtes Gemeinschaftsgefühl entstehen kann, wo sich keiner mehr als Außenseiter fühlt und keinem Beliebtheitsgrad mehr unterworfen ist. Alle werden als gleich gültig anerkannt. Diese Art von Gemeinschaftsgefühl gibt diesen Menschen das Gefühl, alles erreichen zu können. Sie fühlen sich in einer besonderen Machtposition. Dieses muss nicht einmal böse ausgeprägt sein, sondern kann einfach nur ein stark motiviertes und vor allem intensives Gefühl von Dominanz hervorrufen. Aber ab diesem Moment des Machtgefühls tritt das menschliche Ego in extremen Maße hervor, so dass niemand Außenstehender, der nicht zu dieser Gemeinschaft gehört, dieses in Frage stellen darf, ohne angegriffen und bekämpft zu werden. Achtung und Anerkennung verlieren damit wieder ihren Stellenwert.

¹⁶⁹ Lay, Ethik für Manager, 116.

¹⁷⁰ Ulrich Körtner, Grundkurs Pflegeethik, Facultas Verlag, 1. Auflage, Wien 2004, 151.

¹⁷¹ Vgl. Morton Rhue, Die Welle, Macht durch Disziplin! Macht durch Gemeinschaft! Macht durch Handeln! Ravensburger Buchverlag Otto Maier GmbH, Deutschland 1987.

Zusammenfassung

Werner Marx begründete eine Nicht- Metaphysische- Ethik mit Hilfe des Mit-Leiden-Könnens als Maß für den Menschen. Dieses Maß erschließt sich durch das Bewusstwerden der eigenen Sterblichkeit und offenbart sich in Form von Tugenden, durch Anerkennung, Mitleid und Liebe seinem Nächsten und sich selbst gegenüber, und meint hier jede Form von gütiger Zuwendung. Er vertritt die Überzeugung, dass das Ethische die verschiedenen (Alltags-) Welten gleichermaßen durchströmt und als einigende Kraft für den Menschen als Maß hier auf Erden gilt. Und das Mit-Leiden-Können bezeichnet er als das Ethos unserer Zeit, da Werner Marx davon ausgeht, dass es eine Zeit der Orientierungslosigkeit ist, die durch Kriege und dem drohenden Zerfall der Gesellschaft ausgelöst wurde. Denn für Werner Marx bedeutet die Zeit der Orientierungslosigkeit zugleich auch den Zerfall der Glaubens-Systeme. Durch diesen Zerfall sucht der Mensch nach einem neuen Maß, das ihm wieder Halt und Führung gibt.

Ist dieses Maß im Ethos des Mit-Leiden-Könnens gefunden, so hat eine vollkommene Verwandlung des ganzen Seins des Menschen, stattgefunden. Nachdem sich der Mensch diesem Verwandlungsprozess geöffnet hat, besteht die Möglichkeit eines Heilungsprozesses. Heilung bedeutet somit, die vorangegangene Verletzung zu heilen, um den ursprünglichen Zustand der Ordnung wieder herzustellen oder einen neuen Zustand der Ordnung zu erreichen. Ein Zustand der Ordnung muss aber in der Natur des Geheilten liegen. Nach diesem Heilungsprozess erkennt sich der Mensch im Antlitz seines Nächsten wieder und begegnet ihm wie Seinesgleichen, in Achtung und Nächstenliebe, die seiner Meinung nach nicht nur religiöse Sinngehalte haben. Mitleid wäre hierzu die bindende und treibende Kraft, die den Menschen zu einem solchen Verwandlungsweg motiviert, aber das wäre nur unter der Voraussetzung der Freiwilligkeit möglich. Denn diese beginnt schon in der Erziehung des Kleinkindes, wo ihm durch diese Spiegelneurone jenes Empfinden und Tun vorgespiegelt wird.

Alexander Pfänder stellte kontrovers dazu fest, dass Mitleid für eine Nicht-Metaphysische- Ethik ausgeschlossen ist, da Mitleid ein emotionaler kurzfristiger und launischer Affekt ist, der keinen dauerhaften sowie nachhaltigen Wert haben kann. Er spricht hier vom Mitleid aus psychologischem Blickwinkel, der ein selbstsüchtiges

Ego voraussetzt. Diese Form von Mitleid kann man damit als einen Aspekt des Machtanspruches sehen, der zum Beispiel dadurch entsteht, dass der Bemitleidete seine Opferrolle dazu benutzt, andere Menschen zu seinem eigenen Vorteil zu nötigen. Des Weiteren bringt diese Form von Mitleid Menschen dazu, in den Augen anderer freiwillig ein Opfer zu bleiben, um mehr Aufmerksamkeit und Zuwendung zu erhalten. Denn ein Mensch, der von diesem (Selbst-) Mitleid ausgeht, setzt sich selber gern ins Recht und andere ins Unrecht, und macht sich wichtig, in dem er sich hervorhebt.

Diese Form von Mitleid hat auch Nietzsche entlarvt und erkannte, dass es den Menschen schwächt und ihm seine Kraft raubt. Nietzsches vehemente Ablehnung des Mitleids könnte aber auch daher kommen, dass er seine Kriegserlebnisse nicht verarbeitet hat. Er empfand vielleicht ein extrem starkes (Selbst-) Mitleid, dass er es schlicht und einfach leugnete und verdrängte, um sich damit nicht selbst zu belasten. Beim Mitgefühl, das er gerade noch den höher entwickelten Menschen zubilligt, wäre zu klären, ob er hierbei die geistig-religiösen Menschen, die sich vom Weltlichen lossagen wollen, oder ein zwei-Klassen Menschensystem meint.

Nietzsches Verständnis für das Mitleid zeigt sich jedenfalls durch selbstsüchtige Erwartungen und weist eine Machtposition auf. Es kann sich als Sorge um die Mitmenschen offenbaren, wie es zum Beispiel Machthaber tun, um ihren Einfluss zu rechtfertigen. Diese Tendenz ist jetzt schon in vielen Ländern sichtbar, wo die Machthaber immer mehr von den Ärmern nehmen, bis den Ärmern nichts anderes mehr übrig bleibt, als dem Willen der Machthaber zu gehorchen.

Werner Marx, Jean Jaques Rousseau und auch Arthur Schopenhauer geben dem Mitleid einen ethischen Wert, da es als lösende und zugleich treibende Kraft wirkt und menschlichen Ursprungs ist. Aus diesem Blickwinkel könnte es dazu benutzt werden, um die eigene Selbstbetrachtung zu beenden, sich somit nicht mehr selbst wichtig zu nehmen, in dem man auf andere schaut. Denn wer sich selbst zum Maß nimmt, wird seine Interessen, ohne Rücksicht auf andere verfolgen. Seine Entscheidungen werden ohne eine ethische Überlegung getroffen. Ist derjenige auch noch ein „Misshandler“, wie Derrick Jensen ihn beschreibt, so geschieht das zum Schaden der anderen. Angst vor der Hölle war bisher ein starker Antrieb. Ohne diese

Angst und ohne die Überzeugung eines Lebens nach dem Tod gibt es für Menschen, die aus Selbstsucht handeln, keinen Grund, sich nicht selbst zum Maß zu nehmen.

Befragt man Menschen zum Thema „Sterben“, so bekommt man meistens die Antwort, dass sie sich darüber im Klaren sind, dass sie sterben müssen. Es spielt für sie daher auch keine Rolle, was sie tun, Hauptsache es geschieht zu ihrem eigenen Vorteil. Sie nehmen daher keine Rücksicht auf andere. Aus diesem Grund wurden Gesetze und Verbote erlassen, damit diese Rücksichtslosigkeit wenigstens eine gewisse Grenze erfährt. Natürlich beseitigen diese nicht die selbstsüchtige Gleichgültigkeit, sondern nehmen Groß-teils dem Menschen die Eigenverantwortung für seine Handlungen ab. Vor allem Menschen mit nicht genügend eingespielten Spiegelneuronen fühlen sich für ihre Taten nicht wirklich verantwortlich.

Das und die zunehmende Selbstsucht, die ja auch nur möglich ist, weil man die Verantwortung abschiebt, führen zu vielen Konflikten und gesellschaftlichen Katastrophen. Einer versucht dem anderen nicht nur die Schuld zuzuweisen, sondern auch die Verantwortung für dieses Dilemma zu übertragen. Es geht sogar so weit, dass Menschen für ihre Taten Gott oder andere Menschen, Institutionen, das Schicksal, etc. verantwortlich machen. Ob jemand bei einem Überfall, Unfall oder auf natürliche Weise stirbt, liegt deren Meinung nach nicht in der Eigenverantwortung, sondern bei einer höheren Macht, wenn nicht sogar beim Staat selbst.

Ob eine Kultur und deren Ethik überleben, hängt mit davon ab, wie sie mit anderen Kulturen umgeht. Eine Gratwanderung zwischen Aggression und Pazifismus verhindert einerseits assimiliert zu werden, und andererseits in Kämpfen unter zu gehen. Die meisten Menschen halten sich an die Regeln der Übereinkünfte, die sie mit anderen getroffen haben. Diese Regeln entstehen innerhalb einer Kultur. Veränderungen sind Anpassungen an neue Umstände, und die Vielfalt von Kulturen bietet die Möglichkeit, voneinander zu lernen. Das bedeutet, dass Ethik ein Produkt der Übereinkunft des Umgangs der Menschen innerhalb einer Kultur, und den Menschen einer Kultur im Umgang mit Menschen anderer Kulturen ist. Deshalb ist eine einheitliche Ethik für alle Menschen nicht möglich, weil es zu unterschiedliche Menschen und Kulturen gibt.

Auch die Möglichkeit, zwischen Gut und Böse zu unterscheiden, besteht nicht für alle Menschen gleichermaßen (siehe Joachim Bauer und Albert. J. Bernstein). Und unterschiedliche Kulturen und vor allem Menschen sehen Handlungen unter verschiedenen Aspekten ganz verschieden. Für Werner Marx bedeutet aber eine Handlung, die nicht aus diesem Mit- Leiden- Können entstanden ist, als böse. Seine Verallgemeinerung würde dahin führen, dass alle Menschen gleich wären, sowohl im Denken, Empfinden, Handeln, Hören, Sehen, Wahrnehmen usw., was aber nicht der Fall ist und auch nicht sein wird.

Diese Form des Zusammenhalts, wie Werner Marx es beschreibt, gibt zwar den Menschen das Gefühl stärker zu sein, mehr tun zu können, wie bei einer Gruppendynamik, aber meist entsteht als Folge das Gefühl, alles erreichen zu können. Dieses Gefühl, alles erreichen zu können, muss jedoch ausgeglichen werden, damit das innere Gleichgewicht nicht gestört wird. Aber welches Gefühl gleicht das aus, wenn es doch dieses Gefühl ist, das uns (zumindest scheinbar und tatsächlich oft genug) Macht gibt, rücksichtslos anderen gegenüber zu agieren, und die eigenen Ziele erreichen zu können, da dieses Gefühl nicht einmal das Leid anderer als Grenze kennt! Und diese Art von Gruppendynamik ist dabei keineswegs von Anfang an negativ, sondern ein natürliches Element unserer Psyche.

Deshalb besteht die Frage, ob es eine uns leitende höhere Kraft gibt oder alles aus uns selbst heraus geschieht. Sogar in der Evolutionslehre besteht diese Frage, wenn es der Stärkere ist, der überlebt, ob die Kraft aus ihm selbst kommt oder ihm gegeben ist.

Wer von vornherein sagt, dass die Kraft aus ihm selbst kommt hat

- a) kein Motiv, Achtung, Anerkennung oder Mitleid mit anderen zu empfinden
- b) kein Motiv, anderen zu helfen und sie zu unterstützen
- c) kein Motiv, Rücksicht auf andere zu nehmen,

da er der Meinung ist, die anderen könnten ebenfalls ihre eigene Kraft dazu benutzen, ihre Ziele zu erreichen, wie er selbst; koste es was es wolle. Wer aber davon ausgeht, dass die Kraft einem wie ein Geschenk gegeben worden ist, hat

- d) ein Motiv, Achtung, Anerkennung und Mitleid mit anderen zu empfinden
- e) ein Motiv, anderen zu helfen und sie zu unterstützen
- f) ein Motiv, bei der Umsetzung seiner Ziele Rücksicht auf andere zu nehmen,

da er weiß, dass jemand mit weniger Kraft als Mensch nicht schlechter ist, sondern nur schlechter dran ist. Er ist sich darüber bewusst, dass er diese Kraft jederzeit wieder verlieren kann. Und er ist über diese Kraft, die er als ein Geschenk sieht, sehr dankbar und zeigt diese Dankbarkeit mittels Achtung und Zuneigung anderen gegenüber. In erster Linie gilt diese Achtung und Zuneigung dem Geber, der von den jeweiligen Kulturen anders betitelt ist, und in weiterer Folge allen Lebewesen, da er Mit-Freude darüber empfindet, diese Kraft erhalten zu haben.

Diese Achtung und Zuneigung würde daher auch solchen Menschen entgegengebracht, die selbst achtlos und verantwortungslos mit dieser Kraft umgehen. Allerdings kann diese Achtung und Zuneigung, sofern sie vom selbstsüchtigen Ego gesteuert werden, sich in Abneigung und Hass verwandeln. Wenn das geschieht, so haben diese Menschen vergessen, dass diese Kraft ein Geschenk war. Sie beginnen aus dem heraus Ansprüche zu stellen und empfinden die Achtlosigkeit der anderen als eine Bedrohung der eigenen Ansprüche. Daher ist es notwendig, dass sich die Menschen darüber bewusst werden, dass diese Kraft ein Geschenk ist. Dazu muss man nicht einer Religion angehören, um Achtung, Anerkennung, Liebe und Mitleid empfinden zu können.

Vor allem ohne das selbstsüchtige Ego wäre ein Zusammengehörigkeitsgefühl, wie Werner Marx es beschreibt, auch dann gegeben, wenn man nicht zur gleichen Gemeinschaft oder Kultur gehört. Jeder würde den anderen als Seinesgleichen zu schätzen wissen und in seinem Dasein gewähren lassen. Es entsteht eine andere Art von Gleichgültigkeit. Es ist die Gleichgültigkeit, die alles gleich gültig, und damit gleichermaßen gelten lässt.

Daher stellt sich die Frage, ob nicht die Gleichgültigkeit, die alles gleich gültig Gelten lässt, der ausreichende Bezugspunkt für ein Zusammenleben sein würde. Mystiker und verschiedene Religionen haben diesbezüglich als das höchste Lernziel, Gleichmut und Gleichgültigkeit zu leben. Auch Jesus hat keinen Unterschied zwischen den Menschen gelten lassen. Seine Liebe galt für alle Menschen gleich. Diese Möglichkeit besteht jedoch nur dann als Ziel, wenn der Mensch seine selbstsüchtige Haltung aufgegeben hat. Denn erst daraus kann ein gelingendes Miteinander, wie auch Werner Marx es versteht, entstehen. Bis dahin wäre das Mitleid nach Werner Marx eine Möglichkeit, um diesen Weg beschreiten zu können.

Literaturverzeichnis

Adler, Alfred., Der Sinn des Lebens, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1994.

Bauer, J., Warum ich fühle, was du fühlst, Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg 2007.

Bernstein, A. J., Emotionale Vampire, Moderne Industrie Verlag AG & Co. KG., Landsberg, München 2002.

Castaneda, C., Der zweite Ring der Kraft, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1980.

Castaneda, C., Die Kraft der Stille, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, Frankfurt am Main 1992.

Castaneda, C., Das Rad der Zeit, Fischer Taschenbuch Verlag GmbH, 2. Auflage, Frankfurt am Main 2001.

Die Bibel, Das neue Testament, Deutsche Bibelgemeinschaft, Stuttgart 1991.

Donner, F., Shabono, Zsolnay Verlag, Wien (u. a.) 1983.

Egli, R., Das LOL²A – Prinzip oder die Vollkommenheit der Welt, EDITIONS D'OLT Verlag CH-8955, 25. Auflage, Oetwil a. d. L. 2001.

Gray, J., Mars & Venus im siebten Himmel, Goldmann Verlag, München 2003.

Heller, A., / Wild, M., / Metz, C., Balsam für Leib und Seele, Lambertus Verlag, Freiburg im Breisgau 2002.

Jensen, D., Das Öko- Manifest, Piper Verlag GmbH, München 2009

Jensen, D., Endgame, Pendo Verlag GmbH & Co. KG, München, Zürich 2008.

Kiowsky, H., Der metaphysische Aspekt des Mitleids, Europäischer Hochschulschriften: Reihe 20, Philosophie, Europäischer Verlag der Wissenschaften, Frankfurt am Main 1995.

Koffler, J., Mit-Leid, Geschichte und Problematik eines ethischen Grundwortes, Echter Verlag GmbH, Würzburg 2001.

Körtner, U., Grundkurs Pflegeethik, Facultas Verlag, 1. Auflage, Wien 2004.

Kreiml, J., Zwei Auffassungen des Ethischen bei Heidegger. Ein Vergleich von „Sein und Zeit“ mit dem Brief über den Humanismus, Roderer Verlag, Regensburg 1987.

Lay, R., Die Macht der Wörter, Albert Langen, Georg Müller Verlag GmbH, München 1986.

Lipps, T., Die ethischen Grundfragen, Leopold Voß Verlag, Hamburg und Leipzig 1905.

Marx, W., Gibt es auf Erden ein Maß, Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1983.

Marx, W., Ethos und Lebenswelt: Mitleidenkönnen als Maß, Felix Meiner Verlag GmbH, Hamburg 1986.

Pfänder, A., Ethik in kurzer Darstellung, Wilhelm Fink Verlag, München 1973.

Rhue, M., Die Welle, RM- Buch- und- Medien- Vertrieb, Rheda-Wiedenbrück (u. a.) 2003.

Röhr, R., Mitleid und Einsicht, Lang GmbH Verlag, Frankfurt am Main 1985.

Schings, H.-J., Der mitleidigste Mensch ist der beste Mensch, Beck Verlag, München 1980.

Tolle, E., Eine neue Erde, Goldmann Arkana Verlag, München 2005.

Lebenslauf

Persönliche Daten:

Name:	Martina Maria Mliner
Geburtsdatum:	28.01.1968 in Wien
Staatsbürgerschaft:	Österreich
Adresse:	1210 Wien

Ausbildung:

2009:	Bürokommunikation, Büroorganisation, Buchhaltung
2009:	Ausbilderprüfung für Lehrlinge
2003:	Studium Pflegewissenschaft
2001:	Studium Pädagogik
2000:	Studienberechtigungsprüfung
1998:	Handelsakademie Extern
1996:	Lehre für Allgemein Mechanik
1978:	Hauptschule
1974:	Volksschule

Arbeitserfahrung:

2008:	Hortpädagogin KMS und VS
1996:	Büroassistentin, Mechanikerin
1994:	Heimhilfe
1993:	Lager, Verkauf
1992:	Serviererin
1984:	Verkauf